Die Heimat am Mittag

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

96. Jahrgang

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gültig. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.— Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

Nummer 282 — Donnerstag, 30. November — 1944

Entweder Sieg oder Massenarbeitslosigkeit

Die Pläne der Feinde zur Vernichtung der deutschen Wirtschaft — Mindestens zehn Millionen Menschen ohne Beschäftigung

Die tiefsten Triebkräfte, die hinter den Kriegszielen unserer Feinde stehen, kommen am deutlichsten bei den Dingen zum Ausdruck, die unseren Gegnern schon immer am Herzen gelegen haben und die auch als die eigentlichen Ursachen des jetzigen Krieges angesehen werden müssen: Die deutsche Industrie muß völlig ausgeschaltet werden, verkünden sie. Wozu braucht Deutschland überhaupt Handelsbeziehungen? Was braucht Deutschland eine Handelsflotte? Die Deutschen sind „kein seefahrendes Volk wie wir Briten!" Hinweg deshalb mit den deutschen Handelsschiffen!

Wirtschaftlicher Sturz Deutschlands

Auf dieser Grundlage entwirft der englische Wirtschaftswissenschaftler Paul Einzig im „Economic Journal" einen Plan zur wirtschaftlichen „Abrüstung" Deutschlands. Einzig fordert dabei nicht nur eine Auflösung (sprich: Vernichtung) der deutschen Rüstungsindustrie, sondern auch eine Zerstörung der deutschen Werkzeugindustrie. Aus diesen Worten spricht Englands wahrer Geist — der Geist der Habgier und der Rachsucht! Deutschland auch wirtschaftlich in die tiefste Nacht zu stoßen ist ihr Ziel. „Selbst vom rein geschäftlichen Standpunkt aus wäre es kurzsichtig, dem deutschen Volk den geringsten Wohlstand zuzubilligen. Deshalb müssen wir den Feind restlos vernichten und ausplündern!" forderte der jüdische Chefredakteur des führenden britischen Wirtschaftsblattes „Financial News" schon am 13. November 1941.

Es liegen für die Ausplünderungspläne der deutschen Wirtschaft bereits sehr handfeste Vorschläge auch von offiziellen Stellen vor. So meint Einzig, daß in allen verbleibenden deutschen Unternehmen mit mehr als zwanzig Arbeitern 51 Prozent des Betriebskapitals in das Eigentum unserer Gegner überführt werden müßten. In gleichem Sinne erklärte Paul Godman, der Vorsitzende des Politischen Ausschusses der Zionistischen Vereinigung, schon 1942 „Die Wiedererrichtung der jüdischen Wirtschaftsstellung auf dem europäischen Kontinent muß unter die Kriegsziele der britischen und verbündeten Regierungen aufgenommen werden."

Die Rhein- und Ruhrindustrie soll uns genommen werden.

Sie wollen sich also selbst in den Besitz unserer hochwertigen deutschen Industrie setzen und damit Geschäfte auf eigene Rechnung treiben. Der ehrenwerte Erzbischof von Canterbury, Dr. Temple, drückt das ganz offen aus: „Der industrielle deutsche Reichtum an Rhein und Ruhr muß einer anderen Verwendung zugeführt werden. Ich bin durch den Vorschlag sehr beeindruckt, daß die industriellen Mittel dieser Gebiete mit denen anderer, angrenzenden — auch außerhalb Deutschlands — als ein internationales Syndikat verwaltet werden soll. Die Frage, ob das auf privatwirtschaftlicher Basis oder gemeinwirtschaftlich erfolgen wird, bleibt einer späteren Beantwortung vorbehalten."

Die Briten meinen, das deutsche Volk sei gerade gut genug, für niedrigste Löhne die nun einmal notwendige Arbeit zur Herstellung der Industrieprodukte für sie auszuführen. — Zwar schlägt die angesehene amerikanische Zeitschrift „New Statesman" zum Schein vor, die Macht der deutschen Industrie, aus den Händen einiger Großindustrieller zu nehmen und diesen Reichtum zum allgemeinen Nutzen Europas (!!) und der Welt zu entwickeln", aber es ist nicht schwer, statt der Worte „Europa" und „Welt" richtiger „Amerika" und „England" zu setzen. Die Gegner wollen die Methoden von 1919 noch tausendfach gründlicher wiederholen. So soll nach dem Vorschlag der in London erscheinenden Zeitschrift „Freies Europa" der größte Teil der deutschen Schwerindustrie besonders die Metall-, die Maschinen- und die chemische Industrie, „in die Länder Mitteleuropas verlegt" werden Durch diese Umsiedlung sollen die früheren Agrarländer „ihre eigenen Industrien entwickeln und damit Deutschlands wirtschaftliche Herrschaft abschütteln können". Dann müssen die Deutschen, nachdem man ihnen also die Schwerindustrie weggenommen hat, andere Industriezweige entwickeln, aber nicht etwa für ihre eigenen Zwecke, sondern: „Die Deutschen müssen aus ihren eigenen Mitteln die Kosten für den Wiederaufbau des zerstörten Europa bestreiten. Gleichzeitig muß aber auch die Produktion Großbritanniens und Amerikas reorganisiert werden, um den deutschen Ausfall zu ersetzen."

England und Amerika die alleinigen Beherrscher der Weltmärkte

Wie besorgt diese Menschenfreunde sind, daß wir uns wirtschaftlich nie wieder erholen können, war auch aus einer Randbemerkung Sir Arthur Greenwoods bei der Round-Table-Konferenz am 18. Dezember 1941 ersichtlich. „Ich glaube nicht", sagte dieser britische Minister, „daß es dem deutschen Volke nach dem Kriege gestattet werden darf, unbeschränkt Rohstoffe oder Fertigwaren einzuführen. Die Deutschen sind die größten Absatzgenies der Welt. Das muß beachtet werden. Ich bin im Zweifel, ob man überhaupt den Deutschen gewisse Industrien zubilligen kann."

„Financial News" erklärt schon im November 1939, durch den Krieg und die Blockade gegen Deutschland würde die Eroberung der Absatzmärkte in der ganzen Welt durch England be-günstigt. Deutschland müsse von den Weltmärkten vertrieben werden. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend entwarf Douglas Miller, ehemaliger Handelsattaché an der USA-Botschaft in Berlin, in der amerikanischen Presse im September 1941 ein Bild der wirtschaftlichen Zukunft Deutschlands, die durch „unüberwindliche Schwierigkeiten" gekennzeichnet sein würde, wie er selbst zugibt. Den Deutschen, so schrieb er, dürfe vor allem kein neues Kapital zur Verfügung gestellt werden, wir müßten „von jeder produktiven Mitarbeit in der Nachkriegswelt ausgeschlossen bleiben, alle Transportmittel seien fortzuschaffen. Metall- und Maschinenlager mit Beschlag zu belegen, „strategisch wichtige Eisenbahnlinien sind in der Hand der Siegermächte zu halten". Ferner seien die künftigen Grenzlinien so zu ziehen, daß die Kohlen- und Erzgebiete im Osten und Westen außerhalb der Reichsgrenze liegen.

Auch Walter Lippmann, einer der eifrigsten jüdischen Verfechter der wirtschaftlichen Kriegsziele Roosevelts, meinte, es sei der sicherste und beste Weg zu einer dauernden und absoluten Kontrolle über Deutschland, das Betriebskapital der deutschen Industrie durch die USA und ihre Verbündeten zu übernehmen. Das Aktienkapital aller deutschen Industrieunternehmen müsse an amerikanische, sowjetische und englische Verwalter abgetreten werden. Diese Treuhänder würden die Industriepolitik Deutschlands bestimmen. Roosevelt forderte von seinem soeben abgetretenen Außenminister Hull, einem der größten Hetzer gegen Deutschland, sein Augenmerk auf den ganzen Fragenkomplex der internationalen Kartelle zu richten, „da wir uns dem Zeitpunkte näherten, wo Erörterungen hierüber nahezu mit Sicherheit zwischen uns und den anderen Nationen sich ergeben würden". So meldete United Preß, die nordamerikanische Nachrichtenagentur, am 8. September 1944 aus Washington.

Zerstörung vom Keller bis zum Dach

Diese völlige Vernichtung der hochentwickelten deutschen Industrie wurde auch in einem Leitartikel der Churchill nahestehenden „Financial News" am 9. September 1941 verlangt: 1. Deutschland müsse sämtliche Werkzeugmaschinen ausliefern und dürfe künftig keine solchen Maschinen mehr herstellen sondern müsse sie aus England und den USA einführen. Die deutschen Werkzeugfabriken müßten vom Keller bis zum Dach zerstört werden. 2. Deutschland müsse wieder für wichtige Rohstoffe völlig einfuhrabhängig vom Ausland werden. Es müßten daher sämtliche Anlagen zur Gewinnung von Kohle, Benzin, Buna und Zellwolle vernichtet werden. 3. Die Handelsbeziehungen Deutschlands zu den Staaten des europäischen Südostens seien weitgehend abzudrosseln.

Was sollte ein wirtschaftlich auf die primitivste Stufe gestelltes, von den internationalen Kapitalmächten kontrolliertes, in allen Wirtschaftsfunktionen gelähmtes Deutschland tun, um leben zu können? Export und Import ausgelöscht, die Industrie zerschlagen oder in fremdem Besitz, keine Handelsflotte! Von was sollen sich die 80 Millionen Menschen ernähren? Die USA-Zeitschrift „Popular Science" weiß Rat: „In Deutschland muß die Uhr um 50 Jahre zurückgestellt werden! Die Deutschen müssen lernen, wieder in einer rein agrarischen und handwerklichen Wirtschaft zu leben." Dieser jüdische Gedanke, die deutsche Industrie in kleine Handwerks- und Landwirtschaftszellen aufzulösen, taucht in der Diskussion der gegnerischen Wirtschaftstheoretiker wiederholt auf, ist also völlig ernst zu nehmen.

Mindestens 10 Millionen Arbeitslose

Jeder einzelne, auch wenn er von der Volks- und Weltwirtschaft nicht so viel versteht, um die Zusammenhänge völlig überblicken zu können, kann sich ausmalen, ja ausrechnen, was mit Deutschlands Wirtschaft geschieht, wenn diese Feindpläne und Kriegsziele in die Tat umgesetzt werden, — in ein entsetzliches Wirtschaftschaos, das ein unvorstellbar grauenhaftes Massenelend zur Folge haben würde. Eine beispiellose Not würde beginnen, Millionen müßten wieder stempeln gehen. Das aber ist ja der eigentliche Sinn dieser Vernichtungspläne!

Der frühere Herausgeber der „Times", Mister Wickham Steed, lüftete den Schleier, als er im Januarheft 1940 der „Picture Post" schrieb: „Wenn Deutschland besiegt wird, dann darf die deutsche Industrie nicht mehr mit ihren Waren die ausländischen Märkte überschwemmen. Ueber Nacht würde Deutschland auf diese Weise mindestens zehn Millionen Arbeitslose haben!" Die Morgenthaus und Konsorten haben diese frevelhaften Gedanken in der jüngsten Zeit noch weiter fortentwickelt. Sie wollen die Vernichtung um jeden Preis. Und dagegen kämpfen wir mit einer Erbitterung und Entschlossenheit ohnegleichen, solange wir noch atmen können.

Feindliche Einbruchsräume im Südwesten abgeschnürt

Erfolgloser feindlicher Ansturm im Norden, wachsender Gegendruck im Süden der Westfront — Gegenangriffe in Lothringen und im Elsaß — Die Abwehrschlacht in Mittelitalien

Berlin, 30. Nov. Am Dienstag setzte der Feind bei fast klarem Himmel unter selbst für den Aachener Kampfraum ungewöhnlich schwerem Trommelfeuer und stärkstem Jagdbomber- und Schlachtfliegereinsatz seine Angriffe im Raum westlich Düren und Jülich fort. Das Ziel des gegenwärtigen Ansturmes ist das Tal der Roer. Dieser in der Eifel entspringende und bei Roermond in die Maas mündende Fluß durchzieht in vielfach gewundenem Lauf ein starkes Verteidigungssystem, das den Austritt aus dem bergigen Waldgebiet östlich Aachen ins Flachland sperrt. Hart nördlich und südlich Jülich hat sich der Gegner bis an den Rand der mehrere Kilometer breiten Senke heranschieben können. Westlich Düren, wo bei Langerwehe im Nordzipfel des Meroden-Waldes um Riegelstellungen erbittert gerungen wird, steht der Feind 7 bis 10 Kilometer westlich des Flusses, und von dem seit Tagen hart umkämpften Hürtgen ist die nächste der nach Westen vorspringenden Flußschleifen etwa 5 Kilometer entfernt.

Deutsche Reserven greifen ein

Unsere Truppen, durch frisch in den Kampf geworfene bewährte Verbände verstärkt, leisteten an allen Brennpunkten tapfersten Widerstand. Besonders hart wurde wieder bei Jülich gekämpft, wo bereits vor einigen Tagen sechs von Major Pfannkuchen geführte Panzer ohne eigene Verluste durch Vernichtung von 20 nordamerikanischen Panzern sowie drei Pak- und Flakgeschützen den feindlichen Durchbruch zur Roer verhindert hatten. Weitere schwere Verluste brachten dem Feind die Männer einer Sturmgeschütz-Brigade bei, die in zehntägigen Kämpfen bei nur zwei eigenen Ausfällen 54 schwere nordamerikanische Panzer und 12 Panzerspähwagen abschossen. Trotz aller Unterstützung durch Panzer und hervorragend kämpfende Batterien lag die Hauptlast des Ringens auf den Grenadieren. An ihrem verbissenen Widerstand lief sich der Ansturm der Nordamerikaner im Raum von Aachen wiederum fest. Auch in den östlichen Niederlanden haben die Briten an der Hochwasser führenden Maas zwar die Fühlung zu unseren Brückenköpfen westlich Venlo und westlich Geldern aufgenommen, doch machten sie bisher noch keine Anstalten zu neuen größeren Angriffen.

Zwischen Mosel und Saar

Im Süden der Westfront ist dagegen die Front noch in Bewegung. Unsere Truppen haben jedoch auch hier die Folgen der britischen Einbrüche bereits überwunden. Besonders auffällig zeigt sich dies im Bereich der 3. nordamerikanischen Armee, deren Verbände hatten in den letzten Tagen zwischen Mosel und Saar zunächst einige Fortschritte machen und sich an unsere Westbefestigungen heranschieben können. Dort erlitten sie aber am Orscholz-Riegel durch Sperrfeuer und überraschende Gegenangriffe überaus schwere Verluste und mußten zurück. Jetzt sah sich der Gegner gezwungen, auch westlich Merzig seine Truppen zurückzunehmen, um ihnen ein ähnliches Schicksal zu ersparen. Der feindliche Druck in Mittellothringen löste ebenfalls energische Gegenschläge aus. Sie führten in dem Grenzstädtchen Merten südwestlich Saarlautern zu harten Panzerkämpfen, bei denen die Angreifer blutig zurückgeworfen wurden. Südlich Merten eroberten unsere Truppen eine wichtige, die Straße nach Völklingen und Saarbrücken beherrschende Höhe zurück und brachten damit die Bewegungen des Feindes auch an dieser Stelle der Front unter ihre Kontrolle.

Festgefügte Verteidigungslinie im Elsaß

Im Elsaß sieht sich der Gegner gleichfalls in steigendem Maße geriegelt. Außer an dem großen, von Erstein über den Vogesenkamm bis Mühlhausen verlaufenden Stellungsbogen griffen die Nordamerikaner unsere Stellungen nördlich der Zaberner Senke und unsere Widerstandsgruppen an der Burgundischen Pforte vergeblich an. Die zwischen Finstingen an der Saar und Brumat in der Rheinebene aufgebaute Abriegelungsfront erwies sich als festgefügt, wie der Feind nach seinen gescheiterten Durchbruchsversuchen bei Saarburg jetzt in seinen hohen Verlusten an der Moder und südlich Hagenau erkennen mußte. Auch zwischen Belfort und Mühlhausen zeigte sich die aus mehreren großen Widerstandszentren bestehende Abschirmung dem feindlichen Druck gewachsen. Trotz Schneegestöber prallten an den Paßstraßen im



Kämpfe auf dem Vogesenkamm

Hochgebirge, am Südhang der Vogesen und in der Burgundischen Pforte die Angriffe und Gegenstöße noch bei Nacht fortgesetzt aufeinander.

Kampfpause in Mittelitalien

Im Gegensatz zu den anhaltend schweren Kämpfen an der Westfront blieb es in Mittelitalien ruhig. Die Briten haben sich nach ihren schweren Verlusten im Raum von Faenza zu größeren Umgruppierungen entschließen müssen, so daß es nirgends zu Kämpfen von Bedeutung kam. Starkes Artilleriefeuer und örtliche Vorstöße am Lamone und Marecno sowie im Gebirge bei Modigliana und Vergato lassen aber auf baldiges Wiederaufleben der feindlichen Angriffe schließen. Auf dem Balkan blieb die Kampftätigkeit ebenfalls gering. Sie beschränkte sich auf Abwehr örtlicher Vorstöße im Ibartal und im dalmatinischen Küstengebiet. Unter Abschuß mehrerer Panzer wurden die beiderseits Knin angreifenden feindlichen Kräfte zurückgeworfen oder in ihren örtlichen Einbruchsstellen abgeriegelt.

Im Dreieck Drau—Donau

setzten die Bolschewisten dagegen westlich Mohacs und Apatin ihre starken Angriffe fort, die offenbar das Ziel haben, Budapest von Westen zu umfassen. Die nach Nordosten einschwenkenden feindlichen Panzer trieben einen schmalen Keil in Richtung auf Fünfkirchen vor. Dort wurden sie von Flakbatterien durch gutliegendes Sperrfeuer so lange

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Eine wahrhaft sozialistische Zukunft

Der Führer zum Gründungstag von „Kraft durch Freude"

Berlin, 30. Nov. Am Jahrestag der Gründung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" richtete der Gründer der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley, folgendes Telegramm an den Führer: „Mein Führer! Die heutige Wiederkehr des Gründungstages der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranlaßt mich, Ihnen, mein Führer, zu melden, daß die Millionen deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen in Rüstung und Kriegsproduktion mit zähem Willen und in gläubiger Einsatzbereitschaft ihre Leistungen von Monat zu Monat steigern. Durch Bombenterror und Feindeinwirkung entstandene Schäden werden von diesen tapferen Menschen durch phantasievolle Improvisationen und in nie ermüdender Tatkraft immer wieder ausgeglichen. Diese einmaligen Leistungen vollbringt der deutsche Arbeiter in der Gewißheit auf eine wahrhaft sozialistische Zukunft. Sie, mein Führer, dem der deutsche Arbeiter vertraut, sind ihm dafür der beste Garant."

Der Führer antwortete mit nachfolgendem Telegramm an den Reichsorganisationsleiter, das gleichzeitig eine Botschaft an alle deutschen schaffenden Menschen ist, die heute an der Front und in der Heimat ihre ganze Kraft und ihren unbändigen Willen einsetzen für den deutschen Sieg. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut: „Das mir aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" übermittelte Treuebekenntnis des deutschen Arbeiters hat mich mit freudiger Genugtuung erfüllt. Ich weiß, welche Leistungen in der Rüstung und Produktion unter härtesten Bedingungen dank der tapferen Haltung der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen vollbracht werden. Der kulturelle und soziale Aufstieg Deutschlands, der den Neid und die Mißgunst der Feinde erregte, wurde durch den Krieg jäh unterbrochen. Nach siegreicher Beendigung dieses schicksalhaften Ringens werden wir den sozialistischen Aufbau des Reiches mit Konsequenz vollenden, denn diesem Ziel einer wahrhaft sozialistischen Zukunft allein entsprechen der Kampf und die Opfer des Ringens, dem alle unsere Anstrengungen gelten.

Adolf Hitler."

Drei Jahre Ostasienkrieg

Von Oberstleutnant a. D. Benary

In diesen Tagen sind es drei Jahre, daß Japan an der Seite Deutschlands und Italiens das Schwert zog. Glorreich war der Beginn, atemberaubend das Kampfgeschehen in den ersten Wochen und Monaten! Alle drei Wehrmachtsteile haben gleichen Anteil an den beispiellosen Erfolgen. Spielten zuerst die Flotte und die Luftwaffe die erste Rolle im vernichtenden Ueberfall auf die nordamerikanische Flotte in Pearl Habour, bei der Besetzung nordamerikanischer Inseln und Inselgruppen im Nord- und Südpazifik, bei der Landung auf den Philippinen und den Salomonen, bei der Versenkung britischer Schlachtschiffe und Kreuzer vor den hinter- und vorderindischen Halbinseln, so trat im weiteren Verlauf der Gefechtshandlungen das Heer immer stärker hervor: Sein rascher Vormarsch auf der Malayischen Halbinsel, sein kühner Uebergang über den Johore-Kanal, der die Insel Singapore vom Festlande trennt, sein verwegener Sturm auf die Festungswerke von Singapore und Honkong, sein konzentrischer Angriff über die himmelhohen Berge und tief eingeschnittenen Flußtäler hinweg auf die englische Wehrstellung südlich und ostwärts von Mandalay, der Hauptstadt Birmas, sein zäher Kampf um Corregidor, der Burgfeste auf den Philippinen, sein schrittweises Vorarbeiten durch die Urwälder von Neu-Guinea sind Meisterstücke strategischer und taktischer Landkriegführung. Die Eroberung des Sundaarchipels im Zusammenwirken der drei Wehrmachtsteile bildete den Abschluß.

Damit waren der japanische Lebensraum und die ihn umgebenden Gewässer nach allen Seiten hin abgeschirmt, waren an deren Rändern Siedlungs- und Rohstoffgebiete gewonnen, wie sie günstiger und reicher nicht gedacht werden konnten: Aecker, Bergwerke, Oelquellen, die alles spenden, was Japan bisher fehlte oder zu karg bemessen war: Reis, Tee, Eisen, Mangan, Zinn, Kautschuk, Benzin, Chinin.

Das zweite Kriegsjahr und die Hälfte des dritten galten dem Ausbau des Gewonnenen, der Ausnutzung seiner Kraftquellen zur Verstärkung der japanischen Rüstung. Sie wurden darüber hinaus erfüllt durch Abwehr nordamerikanischer Versuche zur Rückeroberung des Verlorenen. Zwar mußten die Japaner hie und da einen Pfahl zurückstecken, mußten auf den Aleuten, den Salomonen, dem Bismarck-Archipel, den Gilbert- und Marianen-Inseln, auf Neu-Guinea einen oder den anderen Außenposten aufgeben. Aber trotz aller Anstrengungen, trotz großer Opfer der Nordamerikaner an Menschen und Material blieben die Kämpfe auf die Peripherie des großjapanischen Lebensraums beschränkt, glückte es den Yankees nicht, sich im „Inselhüpfen" an dessen eigentlichen Kern, Japan, heranzutasten. In ihrem Rücken, z. B. in Rabaul, auf Bougainville und Neu-Guinea hatten sich bis auf den heutigen Tag japanische Stützpunkte. Noch weniger Glück haben ihre britischen Bundesgenossen bei ihren Vorstößen zur Wiedereroberung Birmas im Küstenabschnitt von Arakam und auf der Hochfläche von Imphal gehabt. Sie wurden in Gegenstößen von den Japanern und den mit ihnen im Bunde fechtenden Truppen des jungen birmesischen Staates und der indischen Nationalregierung zum Stehen gebracht.

In der zweiten Hälfte des dritten Kriegsjahres suchten die Japaner wieder mehr und mehr, von der Parade zum Hiebe überzugehen. Sie haben vor allem auf dem chinesischen Festlande beträchtliche Erfolge für sich buchen können. Sie haben die Bahn Peking-Hankau und deren Querbahn in der Provinz Honan — die Lunhay-Bahn — freigekämpft, haben in der Provinz Hunan Tschangscha und Hsiangtan, in der Provinz Fukien Futschou und in der Provinz Kwangsi Kweiling und Liutschou erobert. Sie haben damit Tschunking-China völlig vom Meere abgedrängt und den zur Unterstützung Tschungkings herbeigeeilten nordamerikanischen Luftstreitkräften ihrer mit viel Mühe und Kosten ausgebauten wichtigsten Basen ihrer Angriffsflüge gegen die japanischen Inseln beraubt. Sie haben gleichzeitig der chinesischen Nationalregierung in Nanking den Rücken so gestärkt, daß erhebliche Teile der Tschungkingtruppen geschlossen zu ihr übergetreten sind. Sie haben in dem Kampf um die Philippinen während der letzten Wochen auch ihre bis dahin mit Bedacht zurückgehaltenen Flotte in die Waagschale der Entscheidung geworfen und im Zusammenwirken von Flotte und Luftwaffe den Nordamerikanern äußerst empfindliche Verluste an Schiffen aller Art,

Wo sind die Grundlagen solcher Erfolge zu suchen? In erster Linie natürlich in dem Kampfethos des japanischen Volkes, in dem Bushido, das jeden Untertanen des Tennos sein höchstes Lebensziel im opferbereiten Einsatz für Volk und Vaterland sehen läßt, in zweiter Linie in der kühl wägenden und kühn wagenden Leitung der Operationen durch die verantwortlichen Männer an der Spitze des Staates und der Wehrmacht und in dritter und wahrlich nicht letzter in der gründlichen waffentechnischen und taktischen Schulung der im Kampf eingesetzten Verbände aller drei Wehrmachtsteile.

Die Japaner haben nie viel Wesens von ihrer Kriegsmaschinerie und den Männern an ihrem Steuer gemacht. Um so höher achten wir ihre Leistungen und freuen uns ihrer Erfolge. Wir sind uns wohl bewußt, daß auch im Fernen Osten um Deutschlands Zukunft gerungen wird, daß der japanische Ministerpräsident recht hat, wenn er kürzlich die Worte gebrauchte: „Die japanischen Siege bringen auch den deutschen Bundesgenossen Erleichterung und ermöglichen es ihnen den Krieg in Europa zu ihren Gunsten zu wenden." Jeder Nordamerikaner, der auf den Philippinen fällt, jede Tonne Schiffsraum, die im Pazifik versenkt wird, fehlt bei Aachen und Metz, auf dem Nachschubweg von der Ostküste der USA. nach Europa.

Feindliche Einbruchsräume im Südwesten abgeschnürt

(Fortsetzung von der ersten Seite)

aufgehalten, bis herankommende Eingreifreserven sie gänzlich zum Stehen brachten. Schlachtflieger unterstützten durch nächtliche Bombenangriffe gegen feindliche Bereitstellungen die noch anhaltenden schweren Abwehrkämpfe.

Umfassungsversuche von Budapest mißlungen

Während der feindliche Druck auf dem nördlichen Drau-Ufer anstieg, ließ die Kampftätigkeit in Mittel-Ungarn weiter nach. Auch am Dienstag führten die Bolschewisten nur vergebliche Einzelangriffe im Westteil des Matra-Gebirges und im Raum von Erlau. Das bedeutet, daß — wie vor einigen Tagen die Angriffskraft von acht sowjetischen Armeen in Kurland — jetzt auch die der sieben zwischen Budapest und Miskolc stehenden feindlichen Armeen zunächst erschöpft ist. Damit ist der seit einem Monat in täglich neuen Angriffen unternommene Versuch gescheitert, die ungarische Hauptstadt von Osten her zu umfassen und durch Eindringen in das Matra-Gebirge unsere Front zwischen mittlerer Theiß und Ost-Beskiden zum Einsturz zu bringen. Infolge der Eigenart des Geländes und der schwierigen Witterungsbedingungen stellte die Abwehrschlacht an Führung und Truppe höchste Anforderungen. Durch Zähigkeit und Entschlossenheit wurden aber auch schwierige Lagen gemeistert, die sich wiederholt, vor allem bei Hatvan und Miskolc, abzeichneten. In der dicht besiedelten Obst- und Weingartenzone zwischen der Ebene und dem bewaldeten, bis zu 1015 Meter hohen Matra-Gebirge brachten unsere Truppen Schulter an Schulter mit ihnen ungarische Verbände die sowjetischen Massen zum Stehen und schlugen sie unter sehr hohen Verlusten an Menschen und Material zurück.

Unbedeutende Kämpfe an der übrigen Ostfront

Die übrigen derzeitigen Kämpfe an der Ostfront haben nur geringe Bedeutung, auch wenn dabei im ostslowakischen Grenzgebiet sechs feindliche Panzer abgeschossen wurden und unsere Truppen in Abwehr und Gegenstößen bei Filipow Schloßberg und östlich Libau den Sowjets empfindliche Verluste beibrachten. Die innerhalb neun Minuten über Libau aus einem Verband von 60 Schlachtflugzeugen geschossenen 12 feindlichen Maschinen beweisen überdies, daß unsere Flak den Luftraum über Kurland ebenso energisch verteidigt wie unsere Grenadiere die Landfront.

Auch die neue Regierung von Iran unter Sowjetdruck

Genf, 30. November. Die neue iranische Regierung entspricht offenbar noch nicht den Wünschen der Moskauer Machthaber. Wie die „Gazette de Lausanne" meldet, seien die dunklen Zorneswolken der Sowjets noch nicht vom Horizont Irans gewichen. Der neue Regierungschef Bayat werde, von der Sowjetpresse nicht weniger heftig angegriffen als sein Vorgänger. Die Haltung der iranischen Presse zerfalle weiter in einen regierungstreuen und einen von den Bolschewisten gelenkten Teil. Die erstere unterstütze die Regierung energisch und bestehe darauf, daß für die Kriegsdauer keine Oelkonzessionen vergeben würden. Die andere Gruppe vertrete die bolschewistischen Interessen und stelle ein direktes Eingreifen des „empörten Volkes" in Aussicht, wenn das Parlament den Moskauer Forderungen nicht nachgebe.

Churchills Liquidationsbericht

Die innere Front nach deutschem Vorbild

Stockholm, 30. November. Die britische Regierung hat ein Weißbuch veröffentlicht, das einen Ueberblick über die Lage Englands in fünf Kriegsjahren geben soll. „Wir haben den größten Teil unserer Erbschaft aus dem Zeitalter der Königin Viktoria opfern müssen. Was für unsere Großväter einen Schatz bedeutete, das ist jetzt dahin", so drückt sich der Informationsminister des Kabinetts Churchill, Brendan Bracken, aus, als er auf einer Pressekonferenz das britische Weißbuch erläuterte.

Das Weißbuch zeigt, daß auch die englische Nation gezwungen wurde, den letzten Mann und die letzte Frau für den Krieg Churchills einzusetzen. Sieben Millionen Männer und sieben Millionen Frauen gehen in die Industrie oder sind im Kriegsdienst oder im Luftschutz eingesetzt. „Nur verheiratete Frauen mit häuslicher Verantwortlichkeit, Kinder, Kranke und Männer über 64 Jahren blieben außerhalb der Kriegsheranziehung", so wird in dem Weißbuch besonders hervorgehoben.

Das Weißbuch verweist darauf, daß England in fünf Jahren seine jährlichen Ausgaben vervierfachen mußte und daß sich die Kriegskosten im letzten Jahr auf 5,7 Milliarden Pfund Sterling erhöhten. Der Preis, den Churchill für diesen Krieg zahlt, kommt in der Feststellung zum Ausdruck, daß die Ausfuhrziffer Englands in fünf Jahren um rund 70 v. H. gesunken ist. Ferner mußten alle im Ausland befindlichen Guthaben, deren Wert auf 1,65 Milliarden geschätzt wird, verkauft und neue Ueberseeverpflichtungen im Betrage von 2,3 Milliarden Pfund Sterling eingegangen werden.

Die Menschenverluste dieses Krieges werden mit mehr als 563 000 bei den bewaffneten Streitkräften und mehr als 136 000 infolge Bombenwurfs bei der Zivilbevölkerung angegeben. Interessant ist, was das Weißbuch über die Schäden und Zerstörungen durch deutsche Luftangriffe sagt. Danach wurden von einer Gesamtzahl von 13 Millionen mehr als vier Millionen Häuser zerstört oder beschädigt. Der Verlust an Schiffsraum auf See wird mit 11½ Millionen Tonnen angegeben. Es handelt sich hier natürlich wie üblich nur um ein Teilgeständnis, denn es ist auch der britischen Regierung bekannt, daß die Versenkungsziffer viel höher ist.

Das Weißbuch schließt mit der Feststellung, daß ungeheure Finanzmaßnahmen nötig wären, um die Kosten dieses Krieges zu bestreiten, und es stellt weiter fest, daß die Deckung der Ausgaben nur durch hohe Besteuerung der Bevölkerung und durch starke Heranziehung des Nationalkapitals möglich sei.

Die tragische Stille über Rom

Eine neutrale Stimme zum Chaos im besetzten Süditalien

Ein Schweizer Exporteur aus Lausanne, der seit 10 Jahren in Rom wohnte, und der die Stadt vor wenigen Wochen verlassen konnte, um in seine Heimat zurückzukehren, veröffentlicht in der Turiner „Gazetta del Popolo" einen bezeichnenden Augenzeugenbericht über die chaotischen Zustände im „befreiten" Italien, in dem es u. a. heißt:

„Wer so viele Jahre in Rom gelebt und das Bild der Würde, des Anstandes und des weiten, ruhigen Lebens geliebt hat, das dort vom faschistischen Regime geschaffen wurde (glauben Sie ja nicht, daß ich Faschist sei, denn auch in meinem Lande habe ich mich immer von Politik ferngehalten), dem kann es nicht anders gehen, als daß sich ihm das Herz zusammenzieht bei dem Schauspiel des entsetzlichen Zusammenbruchs, dem alles in den wenigen Monaten der alliierten Besetzung und der Ohnmacht der da unten wiedererstandenen politischen Parteien verfallen ist. Es ist wahr, daß die „Befreier" im ersten Augenblick von einem gewissen Teil der Bevölkerung mit einer in der Mitte zwischen naiv und aufwieglerisch liegenden Festlichkeit empfangen wurden.

Ich sage Bevölkerung und nicht Volk, weil diese Empfänge als Protagonisten zwei Sektoren hatten, die nicht genau das Volk von Rom darstellten. Ich spreche von den müßiggehenden Lebemännern, bei denen man nicht erst zu fragen brauchte, was sie darstellten und aus welchen Quellen sie die Mittel zu ihrem reichen Müßiggang schöpften (unter ihnen habe ich allerlei Leute der Aristokratie gesehen, welche die ausgleichende Sozialpolitik des Faschismus schwer verdaut hatten) und auf der anderen Seite die Vorstadthefe, die jede Hauptstadt in sich birgt, und die stets jede Gelegenheit zur Unordnung aufgreift. Wenn Sie wollen, können Sie auch noch jene Leute hinzufügen, welche — wie gesagt — naiverweise glaubten, daß die Ankunft der „Befreier" mit einer Rückkehr der Wohlhabenheit zusammenfallen würde, wie sie von den anglo-amerikanischen Flugblättern versprochen worden war.

Das erste Eintreffen der angelsächsischen Lastwagen schien den Attendisten recht zu geben. Meister der Propaganda und erfahrene Regisseure öffentlicher Feste, verteilten die „Befreier" in den ersten Tagen Zigaretten und Weißbrot. Die Attendisten triumphierten über die Skeptiker. Dieser Segen dauerte wenig mehr als eine Woche; dann verdüsterten sich die Mienen. Anstatt zu verteilen, requirierten die Besatzungstruppen, und nachdem der agro romano zerstört war, zerstört auch die Weinberge der Castelli romani, Rom vom eisernen Ring der militärischen Operationen umgeben, wuchs die Lebensmittelnot, während das wenige, was an verschiedenen Artikeln in den Geschäften blieb, entweder geplündert oder von den Besatzungstruppen mit Gewalt erworben wurde. Dann begannen die täglichen und nächtlichen Gewalttätigkeiten.

In den vatikanischen Stadtvierteln in der Via della Conciliazione auf dem Petersplatz ereigneten sich widerwärtige Szenen, und selbst die bewaffneten Kräfte des Vatikans mußten von dem Versuch Abstand nehmen, die Vatikanzone besetzt zu halten, um nicht Ausschreitungen hervorzurufen, die sich nicht einmal vor dem Portal der Peterskirche haltmachen zu wollen anschickten. Villa Borghese und Pincio sind ein ungeheurer Kehrrichthaufen; eines Morgens waren die Statue Marc Aurels blutrot angemalt und die Cäsarenbildnisse in der Via dell'Impero voll Verachtung mit Zwiebelsträußen gekrönt.

Inzwischen begann die Jagd nach den Faschisten; auch nach denen, die im Glauben, sich zu tarnen, die „Befreier" erwartet hatten. Senatoren, Filmdiven, Journalisten, ehemalige Minister und Diplomaten hatten davon nur Hohn und Verhaftungen — unter der Genugtuung übrigens der Leute, die darin eine Strafe für den Gesinnungswechsel sahen. Heute ist die Situation, wenn man so sagen kann, klar. Als ich Rom verließ, war die Stadt folgendermaßen geteilt: einerseits die Gewaltsamen aller Art, die sich der Plünderung, dem Raub und Gewaltakten hingaben, dieselben Aspekte, die Warschau und Paris, Lyon und Marseille nach der „Befreiung" boten; andererseits das kleine, von jeder Illusion gewaltsam geheilte Volk, das wenig später das faschistische Regime zurückersehnte und sich immer mehr in Grabesstille einschloß. Und tatsächlich ist heute die tragische Stille Herr der Stadt; nur unterbrochen von dem Pöbellärm des entfesselten Packs und den ebenso pöbelhaften Rufen der verschiedenen Versammlungen der zwanzig oder dreißig Parteien, die sich täglich an den Hörnern packen, um entweder die Gunst der Besatzungsmächte zu erringen, oder die Willkür zur Mißregierung dessen, was in Rom an Leben übrigbleibt.

Der Rest der Bevölkerung — der einen stumpfen Haß gegen all seine Sklavenaufseher nährt — interessiert sich für nichts weiter, als den Hunger der Kinder und Frauen stillen zu können; ein unlösbares Problem, das durch die sehr hohe Sterblichkeit vor allem in den Volksklassen bewiesen ist, während die Arbeiter (die wirklichen Arbeiter) mit Bedauern und Gewissensbissen an die Menschlichkeit des faschistischen Regimes zurückdenken, das, wie in diesen Tagen ein weniger als seine Kameraden verblendeter amerikanischer Syndikatsdelegierter sagte, „dem Volk eine Einheit von Arbeit und Recht gegeben hatte, welche es nie zuvor gehabt hat". Wenn man heute unter den römischen Bürgern eine freie Abstimmung festsetzen könnte, garantiere ich, daß der Faschismus eine erdrückende Mehrheit haben würde. Das ist das, was ich Ihnen ehrlich erklären kann, ich als Neutraler, nachdem ich vor wenigen Tagen den Terror und die Demütigung des „befreiten" Roms verlassen habe."

Diese Stimme eines neutralen Beobachters entlarvt von neuem die zerstörenden Machenschaften einer politischen Clique, die mit Zucker und Peitsche die Befehle der kommunistischen Welttyrannen zu erfüllen versucht.

Kleine politische Nachrichten

Paris. Eine Kette von bolschewistischen Attentaten setzte den Süden Frankreichs in Angst und Schrecken. Ein Bombenanschlag in der Nähe von Avignon verursachte 28 Tote und 40 Schwerverletzte. Sabotageakte und Requirierungen von Lebensmitteln sind an der Tagesordnung und bringen ein immer größeres Durcheinander.

Warschau. Wie Reuter berichtet, ist Kwapinskis Versuch, ein neues polnisches Exilkabinett zu bilden, gescheitert. Kwapinski hat daraufhin seinen Auftrag zurückgegeben.

Schanghai. Generalmajor Thomas Hearn, der Stabschef der in Tschungkingchina stationierten USA.-Streitkräfte, deren Oberbefehlshaber General Stilwell vor Monatsfrist wegen Differenzen mit Präsident Tschiangkaischek abberufen wurde, ist jetzt ebenfalls abgelöst worden. Zu seinem Nachfolger ist Generalmajor Robert Mc Clure ernannt worden.

Washington. Auf einem Flughafen im amerikanischen Staate Maine brach am Dienstagabend in einer Halle Feuer aus, das 10 Flugzeuge zerstörte.

Tokio. Gleichzeitig mit der Landung auf Leyte hatten die Amerikaner auch auf der Insel Samar Truppen gelandet. Der japanischen Besatzung ist es gelungen, den Feind in heftigen Kämpfen an einer Stelle der Südwestküste zusammenzudrängen.

Acht neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Werner Dörnbrack, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als 660. Soldaten; Hauptmann Hubert Pölz, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als 661. Soldaten; Major Rudolf Witzig, Bataillonskommandeur in einem Fallschirmjäger-Regiment, als 662. Soldaten; Hauptmann Georg Eder, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, als 663. Soldaten; Major Rudolf Rennecke, Bataillonsführer in einem Fallschirmjäger-Regiment, als 664. Soldaten; Leutnant Otto Domeratzki, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader, der den Heldentod starb, als 665. Soldaten; Hauptmann Karl Kennel, Kommandeur in einem Schlachtgeschwader, als 666. Soldaten; Major Gerhard Michalski, Kommodore eines Jagdgeschwaders, als 667. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Otto Kittel, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, als 113. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bombenvolltreffer in den Kölner Dom

Berlin, 30. November. Die Hansestadt Köln war am Montag, dem 27. November, in den frühen Nachmittagsstunden bei klarer Sicht erneut das Ziel eines nordamerikanischen Angriffs. Zahlreiche Außenbezirke und die Innenstadt wurden wiederum wahllos mit Sprengbomben angegriffen. Die Bevölkerung hatte Verluste, Wohnhäuser, Krankenhäuser, 1 Krüppelheim, öffentliche Gebäude und Kulturdenkmäler wurden zerstört oder schwer beschädigt. Die Haltung und die gegenseitige Hilfsbereitschaft der Kölner Bevölkerung waren, wie bei allen Luftangriffen zuvor, beispielhaft. Der Terrorcharakter dieses neuen niederträchtigen Luftüberfalles entmenschter Barbaren auf die Domstadt am Rhein wird gekennzeichnet durch einen Sprengbombenvolltreffer auf das welthistorische Bauwerk des Kölner Doms, in dessen Innern eine Bombe explodierte. Der Hochaltar und die Sakristei wurden schwer beschädigt. Das Ausmaß der Verwüstungen im Innern des Doms ist groß. Ueber diese neue anglo-amerikanische Kulturschande hat sich der Bevölkerung eine ungeheure Empörung bemächtigt.

Revolutionäre Bewegung in Belgien

Neue Demonstrationen gegen Pierlot

Brüssel, 30. November. Von allen Seiten marschieren Verbände der unter bolschewistischer Führung stehenden Untergrundbewegung nach Brüssel, um gegen die Regierung Pierlot zu demonstrieren. Britische Gruppen in voller Kriegsbereitschaft, mit Stahlhelm ausgerüstet und durch Panzerabteilungen verstärkt, bewachen lebenswichtige Teile Brüssels, darunter vor allem das Parlamentsgebäude. Mit den Rufen „Gebt uns Brot und Kohle! — Nieder mit Pierlot!" zogen tausende von streikenden Straßenbahnern, Autobuschauffeuren, Telephonisten und Eisenbahnern durch die Straßen Brüssels und demonstrierten gegen die Regierung. Der von den Kommunisten proklamierte Streik ist noch nicht allgemein, doch sind die politischen Gruppen des linken Flügels und die Untergrundbewegung eifrig bemüht, ihn mit allen Mitteln zu erweitern.

Nach Ausführungen Pierlots in der belgischen Kammer, deren Sitzung von tiefstem Ernst gekennzeichnet war, hat die Widerstandsbewegung bisher nur 27 000 Waffen von den insgesamt vorhandenen 49 000 abgeliefert. 30 000 Angehörige der Untergrundbewegung sollen in die belgische Armee eingegliedert werden. Die belgische Deputiertenkammer bewilligte mit 116 gegen 12 Stimmen der Regierung Pierlot besondere Vollmachten, sechs Abgeordnete verzichteten auf ihr Stimmrecht. Pierlot führte in der Kammer aus, die Regierung sei entschlossen, weitere Aufforderungen zur Revolution nicht zu dulden. Die Oeffentlichkeit dürfte nicht irregeführt werden.

Die innerpolitische Krise nährt sich infolge der immer mehr anwachsenden bolschewistischen Hetze dem Höhepunkt. Das Polizei- und Militäraufgebot wurde verstärkt, um alle Zufahrtsstraßen nach Brüssel unter Aufsicht nehmen zu können. Brüssel und mehrere andere belgische Städte wurden als Sperrzonen erklärt. Alle politischen Versammlungen und Demonstrationen sind verboten. In Mons, einer der belgischen Kohlenzentrale, wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Heftige Kämpfe südlich Straßburg

Säuberung eines größeren Feindgebietes an der Mosel — Nordamerikanische Angriffe in den Vogesen zum Stehen gebracht — Der große deutsche Abwehrerfolg bei Budapest

Aus dem Führerhauptquartier, 29. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Materialschlacht östlich Aachen wird weiter erbittert um einzelne Geländeabschnitte und Ortschaften im Flußgebiet der Roer und um die Ostausgänge des Hürtgen-Waldes gekämpft.

Durch erfolgreiche Gegenangriffe nordöstlich Sierck an der Mosel wurde in den letzten Tagen der dort vorgedrungene Feind geworfen und ein größeres Stellungs- und Bunkergebiet gesäubert.

Die Nordamerikaner setzten in Lothringen auf breiter Front ihre Angriffe östlich Busendorf und Bolchen fort. Gegenangriffe brachten sie nach geringen Einbrüchen in unser Hauptkampffeld unter größeren Panzerverlusten weiter zum Stehen. Eine feindliche Kampfgruppe wurde dabei abgeschnitten und gefangengenommen.

Nach dem Scheitern seiner Durchbruchsversuche nördlich Saarburg griff der Feind gestern mit stärkeren Kräften östlich der unteren Vogesen an. Hauptsächlich im Raume nördlich Buschweiler sind erbitterte Angriffskämpfe entbrannt.

Im Elsaß verteidigen sich unsere Verbände in einem weit ausgreifenden Frontbogen, der sich aus dem Raum südlich Straßburg über den Vogesenkamm erstreckt und dann nach Osten abbiegend, die Rheinebene nördlich Mühlhausen nach Süden abriegelt. Gegen diese Front führte der Feind gestern erneut stärkere Angriffe, vor allem südlich Straßburg, im Raum von Barr. Ferner wurde an den Gebirgspässen und im Südausgang des Wasgenwaldes gekämpft; doch konnte der Feind hier nicht wesentlich vordringen.

Eines unserer hier eingesetzten Armeekorps vernichtete gestern in harter Abwehr 34 feindliche Panzer.

Die Gebiete von Lüttich und Antwerpen wurden auch gestern durch unsere Fernfeuerwaffen beschossen.

Aus Mittelitalien und vom Balkan wird keine wesentliche Veränderung der Lage gemeldet.

Aus dem Raum von Mohac sind die Bolschewisten weiter nach Westen vorgedrungen und haben Fünfkirchen erreicht. Ihre Angriffe gegen unsere auf die Drau gestützte Front südöstlich davon scheiterten.

Mit dem Abflauen der Kämpfe in Mittelungarn zwischen Budapest und Miskolc ist der Versuch des Gegners gescheitert, Budapest vom Südosten her zu nehmen und in das westungarisch-slowakische Grenzgebiet durchzustoßen. Deutsche Truppen haben zusammen mit den verbündeten ungarischen Streitkräften unter dem Oberbefehl des Generaloberst Fretzner seit dem 29. Oktober dem fast ununterbrochenen Ansturm von 61 Divisionen und 7 Panzerkorps der Bolschewisten und Rumänen standgehalten. Die Verluste des Feindes an Menschen und Material sind hoch. 664 Panzer, über 100 Geschütze und ungezählte andere Waffen und Kriegsgerät wurden vernichtet oder erbeutet.

Flakartillerie und fliegende Verbände einer Luftflotte unter Führung von Generaloberst Deßloch vernichteten bei diesen Kämpfen 155 weitere Panzer und schossen 153 Flugzeuge ab. Sie zerstörten außerdem über 80 Fahrzeuge, zahlreiche Lokomotiven und Eisenbahnzüge.

Im ostslowakischen und ostpreußischen Grenzgebiet sowie in Kurland scheiterten schwächere feindliche Angriffe.

Ein den Hafen von Libau am 27. November angreifender sowjetischer Schlachtfliegerverband verlor durch die deutsche Abwehr innerhalb weniger Minuten 12 Flugzeuge und wurde zum Notwurf seiner Bomben gezwungen.

Vor der westnorwegischen Küste wurde ein britisches Schnellboot beim Angriff auf ein kleines deutsches Geleit versenkt.

Ueber dem Reichsgebiet beschränkte sich die feindliche Fliegertätigkeit auf einzelne Angriffe im frontnahen Raum und auf schwächere nächtliche Störflüge.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages führten die Briten Terrorangriffe gegen Essen, Düsseldorf und Reuß.

Schauspielschülerin

ROMAN VON ANNEMARIE ARTINGER

10. Fortsetzung.

Er sieht sie jetzt, nach so vielen Monaten, immer noch an, als hätte er sie eben erst entdeckt, dachte die Konditorsfrau, die dick, blond und rosig hinter dem Ladentisch stand und nicht ahnte, daß das junge Mädchen sie „unser Marzipanschweinchen" nannte. Das junge Mädchen war Ulli Brackemann. Eine ganz neue Ulli war es, die hier erzählte. Keiner der Kraftausdrücke, die sie von ihren vorbildlichen Brüdern gelernt hatte, kam über ihre Lippen. Ruhig, sicher, mit viel Humor und Herz versuchte sie den Mann aufzuheitern und abzulenken.

„Manchmal werde ich nicht klug aus dir", sagte er eben zögernd. „Warum fragst du mich nie, wie unsere Sache steht und was meine Frau jetzt treibt? Interessiert es dich nicht, oder hast du einfach keine Lust, so weit in eine gemeinsame Zukunft zu denken?"

Ulli lächelte bezaubernd, verschmitzt, und dieses Lächeln, das ihr Gesicht auf eine so unfaßbare Weise veränderte, rührte wie immer an das Herz des Mannes.

„Ich habe doch Vertrauen zu dir", sagte sie ruhig. „Wenn etwas Entscheidendes geschieht, wirst du es mir schon sagen, ganz egal, ob es etwas Gutes oder etwas Schlechtes ist. Warum soll ich dich mit diesem unerquicklichen Thema quälen, so lange man nichts dagegen tun kann? Daß ich sehr glücklich wäre, wenn wir uns wirklich einmal heiraten könnten, das mußt du doch wissen. Aber wenn wir nicht heiraten können, ist es noch so! Wir dürfen über diesen rein äußerlichen Schwierigkeiten doch nie vergessen, wie glücklich wir sind und wie gut es ist, daß wir einander haben."

Der Mann atmete tief auf. Sein sympathisches, kluges Gesicht entspannte sich.

„Verzeih'" sagte er, „es fällt mir immer wieder schwer, zu glauben, daß du wirklich so bist, wie du zu sein scheinst. Daß es eine Frau wie dich überhaupt gibt, daß du bei allem erst zwanzig Jahre alt bist, ist wirklich nicht zu fassen."

Ulli lachte vergnügt. „Frauen wie mich gibt es viele", sagte sie, „sie sind nur nicht so einfach zu finden wie die andern, die sich den Männern überall in den Weg stellen. Aber ich bin dir dabei doch wirklich mit einer Hemmungslosigkeit um den Hals gefallen, die unverzeihlich und schandbar wäre, wenn ich nicht so glücklich dadurch geworden wäre. Verzeih', aber ich muß jetzt schleunigst zur Schule zurück."

Der Mann stand auf. Er beugte sich sehr zart über ihre Hand und küßte sie. Und wie jedesmal wurde Ulli ein bißchen rot bei dieser kleinen Zeremonie, an die sie sich so schwer gewöhnen konnte.

Sie nickte dem „Marzipanschweinchen" strahlend zu und ging. Als sie in die Schule kam, stand Monika im Hausflur. Sie machte einen seltsam zerfahrenen und unordentlichen Eindruck und hatte offensichtlich auf Ulli gewartet.

„Ich muß dich unbedingt nach der Stunde sprechen, Ulli", sagte sie in einem hochfahrenden Befehlston.

Ulli bekam schmale Augen und fragte ruhig: „Muß das unbedingt sein?"

„Ja, es muß sein", entgegnete Monika, stellte sich ihr in den Weg und wippte herausfordernd mit ihrem Fuß.

Nahe am Explodieren, dachte Ulli, da kann man nichts machen.

„Na, wenn es sein muß", entgegnete sie friedlich, „dann werde ich nach der Stunde auf dich warten."

„Jawohl! Aber glaube nicht, daß du es vergessen oder dich drücken kannst", rief Monika mit einer viel zu hohen und grellen Stimme.

„Ich habe nicht deine Methoden", antwortete Ulli und ging, ohne Monika weiter zu beachten, die Treppe hinauf.

Weiß der Teufel, was ihr in die Krone gefahren ist, dachte sie.

*

Ulli kam gerade noch zurecht, bevor die Stunde begann. Ein bekannter Kostümzeichner, Mano Kobalt, natürlich auch mit „Toni" befreundet und nicht imstande, ihr eine Bitte abzuschlagen, gab Unterricht in Kostümkunde. Es war ein kleiner dunkler Mann, der wie ein Spanier aussah, schmalgliedrig und wendig. Einige der Mädels hatten versucht, für ihn zu schwärmen, aber er war entschieden nicht das richtige Objekt. An seinen kindlichen Augen mit dem Spitzbubenlächeln, mit dem er jeden Gefühlsüberschwang abwartete, zerbrach jeder Versuch. Er war so offensichtlich nicht bereit, das übliche Spiel mitzuspielen, daß man ihn als Mann aufgegeben hatte und ihn nur noch als Lehrer und Könner schätzte und bewunderte.

Ulli wagte es nicht, bis zu ihrem Platz neben Cornelia durchzurutschen. Kobalt wurde sehr ausfallend, wenn man seine Erklärungen durch unpassenden Lärm störte. Sie setzte sich also schnell neben Eva, an deren Seite meistens ein Stuhl frei war.

„Weißt du schon das Neueste?" zischelte die kleine Spitzmaus.

Ulli schüttelte den Kopf. Sie war nicht sehr interessiert.

„Monika hat heute hinterm Rücken von Frau Gerling für Hamburg vorgesprochen!"

„Warum nicht gleich fürs Staatstheater?" brummte Ulli.

„Sie ist durchgefallen!" Eva warf den Kopf zurück und strahlte. Sie war so vergnügt über diese Neuigkeit, daß sie in ihrer Freude beinahe hübsch aussah.

Das wird Monika wohl den Rest gegeben haben, dachte Ulli. Na, da kann ich mich ja auf einiges gefaßt machen. Mit schmalen Augen hörte sie dabei auf Ilona Markewitz, die Kobalt in ein Gespräch über byzantinische Kostüme verwickelte und die auf diesem Gebiet eine verblüffende Beschlagenheit zeigte. Wahrscheinlich hat sie die ganze Nacht gepaukt, um heute mit ihren Kenntnissen prahlen zu können, dachte Ulli.

Ilona Markewitz arbeitete mindestens noch einmal soviel wie die fleißigste unter den Schülerinnen. Sie hatte dauernd Privatstunden bei Frau Gerling, aber ihre Hemmungen waren so stark, daß Frau Gerling, obwohl sie von Ilonas Talent überzeugt war, langsam zu verzweifeln begann. Hier, wo es sich um eine wissenschaftliche Auseinandersetzung handelte, hatte Ilona keine Hemmungen, und Kobalt, der bei solchen Gesprächen schon manchmal den kürzeren gezogen hatte, war außerordentlich vorsichtig. Er schätzte Ilona sehr und behandelte sie als einzige wie einen erwachsenen Menschen. Ulli zweifelte daran, daß Ilonas Kenntnisse einen solchen Untergrund hatten. Sie kam von der Vorstellung nicht los, daß dieses Blendfeuer an ausgefallenem Wissen am Abend vor der Kostümkundestunde jedesmal neu und in mühsamer Kleinarbeit entzündet werden mußte. Sie selber interessierte sich nicht besonders für Kostümkunde, schon allein aus der praktischen Erwägung heraus, daß es in jedem Theater irgendeinen Mano Kobalt geben müsse, der sie einkleiden würde, wie es seinem Geschmack und seinen Kentnissen entsprach. Ulli glaubte, daß es dann besser wäre, wenn ihre Duldsamkeit nicht durch allzu großes Wissen auf eine zu harte Probe gestellt wurde.

Da in der anschließenden Stunde Rhetorik war, fand Ulli, daß der Nachmittag in geradezu erholsamer Langeweile abrolle. In der Garderobe trödelte sie nach Schluß des Unterrichts dann so lange, bis sie mit Monika als letzte die Schule verlassen konnte.

„Es wäre mir angenehm, wenn du mich mit zu dir nach Hause nehmen würdest. Meine Auseinandersetzung eignet sich nicht für die Straße", begann Monika aggressiv.

Ulli unterdrückte ein Lächeln. Gar nicht so dumm, dachte sie. Um diese Zeit ist Hans so gut wie immer zu Hause.

„Das geht leider nicht", antwortete sie höflich. „Wir haben heute Besuch."

„Ach, du lügst ja", sagte Monika wegwerfend.

„Wenn du unverschämt wirst, laß' ich dich einfach stehen", erklärte Ulli ruhig und eindringlich. „Komm', wir gehen rüber ins Café, da ist um diese Zeit sowieso kein Mensch mehr. Ich habe auch nicht viel Zeit; ich muß noch zu Morieln. Die ist heute den ersten Tag wieder auf."

„In diesem Falle wirst du Zeit haben müssen!"

„Schön! Aber sag' endlich, was du von mir willst. Du kommst ja vor lauter Andeutungen nicht zum Reden", meinte Ulli und drückte die Tür zu dem kleinen Café auf.

Einige alte Frauen saßen um einen runden Marmortisch und unterhielten sich über Strickmuster. Der Raum für Raucher war völlig leer. Es stank nach vollen Aschenbechern und kaltem Rauch. Die Luft war dick zum Schneiden, und auf den zum Teil noch nicht abgeräumten Plätzen lagen unordentlich die neuesten Zeitungen. Ein ältliches Mädchen brachte gleichgültig zwei Tassen Kaffee, die Ulli im Vorübergehen bestellt hatte, und schlurfte wieder hinaus.

„So, nun schieß' los! Weitere Vorbereitungen sind ja wohl nicht mehr nötig", sagte Ulli freundlich.

„Warum hast du deinen Bruder Hans gezwungen, mich fallen zu lassen?"

„Was hast du den nmit meinem Bruder Hans zu tun?" fragte Ulli erstaunt. „Als wir uns das letztemal über deine Gefühle unterhielten, da sprachen wir doch — wenn ich nicht irre — über Cornelias Klaus."

„Tu' doch nicht so schrinheilig! Natürlich hast du alles gewußt. Verliebte Männer können doch den Mund nicht halten."

„Da scheint es mir aber beinahe, als sei Hans gar nicht verliebt gewesen, denn er hat den Mund tatsächlich gehalten."

„Ich will dir mal was sagen, Ulli, ich bin wahrscheinlich nicht so gescheit wie du, aber nun laß das Schwindeln, mir ist nämlich nicht danach! Auf welche Weise hast du Hans herumgekriegt? Du kannst mir doch nicht einreden, daß ein Mann in mich verliebt ist, mir nachläuft und dann ohne jeden Grund nichts mehr mit mir zu tun haben will. Liebes Kind, so etwas mußt du mir nicht erzählen. Wenn ich über etwas besser Bescheid weiß als du, dann sind es bestimmt die Männer."

(Fortsetzung folgt)

Blick in die Heimat

Donnerstag, den 30. November 1944.

Die ewige Kraft

So oft die Sonne aufersteht,
Erneuert sich mein Hoffen
Und bleibet, bis sie untergeht,
Wie eine Blume offen.
Dann schlummert es ermattet
Im dunklen Schatten ein,
Doch eilig wacht es wieder auf
Mit ihrem ersten Schein.

Das ist die Kraft, die nimmer stirbt
Und immer wieder streitet,
Das gute Blut, das nie verdirbt,
Geheimnisvoll verbreitet!
Solang noch Morgenwinde
Voran der Sonne wehn,
Wird nie der Freiheit Fechterschar
In Nacht und Schlaf vergehn!

Gottfried Keller.

In der Dämmerung

In dieser Zeit der kurzen Tage und langen Nächte hat der häusliche Herd wieder erhöhte Bedeutung gewonnen. Wenn der Wind um die Mauern fegt, wenn auf den Bergen, in den Tälern der Rauhreif glitzert und die Dämmerung ihre traulichen Schleier webt, dann rückt in den engen Stuben der kleinen Fachwerkhäuser unseres Ruhrtals die heimelige Stunde heran.

Vater und Mutter sitzen zusammen am blanken Herd; zu ihren Füßen schnurrt behaglich die Katze; aus den Stallungen dringt dann und wann das Blöken von Kühen und Schafen.

Im Ofen knistert die Glut, ihr Widerschein wirft phantastische Schatten unter die Decke. Großmutter strickt. Großvater — ja, Großvater stopft seine Pfeife mit selbstgeerntetem Knaster.

Großmutter schaut schmunzelnd dem Gefährten zu. Er stopft und stopft und spricht: „Ein feiner Tobak — wird auch dem Jungen schmecken, wenn er in Urlaub kommt" . . .

Draußen werden Schritte laut. Moritz, der kluge Spitz in seiner Hütte, schlägt nicht an — er wittert den Nachbarn. Jetzt springt der Wachsame an der Kette hoch, die Alten drinnen am Herd vernehmen seine Laute der Freude.

„Moritzken, Moritzken," ruft draußen eine Männerstimme den treuen Wächter an. Bald darauf tritt der Nachbar in die warme Stube.

„Auf ein Pfeifchen", lacht er, schüttelt Großvater und Großmutter die Hand und setzt sich zu ihnen nieder am prasselnden Küchenherd.

So schmauchen sie nun zu zweit, sprechen von früher und dann von den Kindern, die hüben und drüben draußen sind, dicht vor dem Feind.

Plötzlich steht Großvater auf, holt eine Kiste aus der Kammer, hält sie freudestrahlend dem Nachbarn hin: „Sieh mal, das sind Schätze, was? Ein feiner Tobak," fügt der Gute erläuternd hinzu — „oder schmeckt er dir nicht? Du sagst ja nichts?"

„Und ob er mir schmeckt! Hervorragendes Kraut.", lobt der Nachbar. Zum zweitenmal füllt er den Pfeifenkopf mit dem aromatischen Tabak des Alten. Sie schwatzen und plaudern, bis der Abend vor dem Fenster steht. Großmutter zündet die Lampe an und klappt die Läden zu.

Es erhebt sich flugs und ein wenig erschreckt der Besucher. „Jetzt muß ich aber rüber, habt Dank für die schöne Stunde, und bis morgen denn" . . .

Als der Nachbar wieder draußen ist, erhebt sich Großvater bedächtig aus seinem Sessel am Herd. Er tut einen tiefen Zug aus der Pfeife, sagt, zu der Gefährtin gewendet: „Ein feiner Tobak, Mutter — glaubst du's jetzt auch —?" Thea.

— **Die Weihnachtsferien der Schulen.** Von einer zentralen Regelung der schulischen Weihnachtsferien hat der Reichserziehungsminister in diesem Jahre abgesehen, um eine örtliche Anpassung an die jeweiligen kriegsbedingten Verhältnisse zu ermöglichen. Die Gesichtspunkte hat er jedoch als Richtschnur gegeben: Möglichst kurze Ferien, um kriegsmäßig ausfallenden Unterricht nicht noch durch lange Ferien zu beeinträchtigen, andererseits aber Berücksichtigung der Notwendigkeit, nach Möglichkeit Kohlen auch für die Schule zugunsten der Rüstung einzusparen. Beide Ziele lassen sich dadurch erreichen, daß in der Hauptheizperiode mehr Ferien zu Lasten der Ferienzeit in den heizungsfreien Monaten genommen werden. Deshalb soll der größere Teil der Osterferien den Weihnachtsferien zugeteilt werden, so daß nach Weihnachten der Unterricht im allgemeinen nicht vor Mitte Januar wieder aufgenommen wird.

— **Gebührenvergünstigungen der Feldpost für den Volkssturm im Einsatz.** Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die Gebührenvergünstigungen der Feldpost auch für den deutschen Volkssturm und seine Angehörigen zugestanden worden, naturgemäß aber nur insoweit, wie sich der Volkssturm im Einsatz für Zwecke der Wehrmacht befindet. Die Einheiten des Volkssturms, die für Zwecke der Wehrmacht eingesetzt sind, genießen für die von ihnen ausgehenden dienstlichen Sendungen die Gebührenvergünstigungen der Feldpost. Das gleiche gilt für die Angehörigen dieser Einheiten für die von ihnen ausgehenden und die an sie gerichteten Sendungen, solange die Volkssturm-Angehörigen für Zwecke der Wehrmacht eingesetzt wurden und durch ihren Einsatz von der Familie getrennt sind. Die an die im Wehrmachteinsatz stehenden Volkssturm-Angehörigen abgesandten Sendungen müssen an die Dienstanschrift der Volkssturm-Einheit gerichtet sein. Sendungen mit der Privatwohnungs-Anschrift des Empfängers bekommen nicht die Gebührenvergünstigungen zugestanden. Auch müssen die von im Wehrmachteinsatz stehenden Volkssturm-Einheiten und ihren Angehörigen abgesandten Sendungen durch Dienststempelabdruck gekennzeichnet sein. Einheiten des Volkssturms und ihre Angehörigen, die nur zu Ausbildungszwecken zur Dienstleistung zusammengefaßt sind, erhalten nicht die Gebührenvergünstigung der Feldpost.

— **Ausrüstungspflicht im Werkluftschutz und erweiterten Selbstschutz.** Zur Bereithaltung von Ausrüstungsgegenständen im Werkluftschutz und im erweiterten Selbstschutz hat der Reichsminister der Luftfahrt zusammenfassend folgendes angeordnet: Die zum Werkluftschutz und erweiterten Selbstschutz gehörenden Betriebe und Dienststellen sind verpflichtet, die nach Art der luftschutzmäßigen Verhältnisse ihrer Anlagen notwendige persönliche und Geräte-Ausrüstung, z. B. Geräte für den Feuerlöschdienst, Sanitätsdienst, Wiederherstellungsdienst, bereitzuhalten. Im erweiterten Selbstschutz können die Polizeibehörden, im Werkluftschutz die Werkluftschutzdienststellen, die Polizeibehörden und die Luftgaukommandos Art und Zahl der in den Betrieben und Dienststellen notwendigen Ausrüstungsgegenstände feststellen und ihre Beschaffung anordnen. Die Betriebe und Dienststellen sind verpflichtet, die Geräte im Rahmen ihrer allgemeinen Pflicht zu luftschutzmäßigem Verhalten auf eigene Kosten anzuschaffen. Danach werden hier die Geräte vom Hauseigentümer besorgt. Mieter unterstützen ihn, indem sie vorhandene Geräte zur Verfügung stellen.

Der Kampf der Heimat

Die selbstlose und mütige Arbeit der Luftschutzpolizei

Franz ist Zugführer bei einem Instandsetzungstrupp der Luftschutzpolizei (früher SHD). Seit 1940 ist er dabei. Von Beruf ist er Schreinermeister. Als 61jähriger verließ er seinen Betrieb und steht seitdem im Einsatz. Jetzt ist er 66 Jahre alt. Sein Dienst wurde mit den Jahren härter statt leichter. Als Aachener Junge verfügt er über einen nie versagenden Humor und sein Einsatzwille entspricht Beruf und Veranlagung.

In allen Städten sieht man die Männer von der Luftschutzpolizei. Viele faule Witze kursieren über sie, und mancher von ihnen hat sich schon schwarz geärgert darüber. Wie sehr man aber den Männern Unrecht tat, merkten die Volksgenossen erst, als es mit dem Luftkrieg bitter ernst wurde, als ringsum die Städte terrorisiert wurden und Tausende mit der letzten Habe am Straßenrande saßen und sich auf ihre Hilfe verließen. Sie waren nicht verlassen. Jetzt kam die Stunde der Luftschutzpolizei. Das waren die Nächte und Tage der Bewährung. Die Witze und albernen Bemerkungen flogen davon wie Spreu vor dem Winde. Manche Mutter hat ihr Liebstes einem solchen Manne in die Arme gelegt und ihren Dank für wunderbare Rettung gestammelt.

Die Rettung war nicht wunderbar. Sie war Arbeit, oft härtester Einsatz und todverachtender Wille zum Helfen. Manchmal mit der letzten Muskelkraft und fast blind von Staub und Qualm geleistet.

Die Luftschutzpolizei ist kein „Verein" wie boshafte Menschen manchmal schwatzen. Es ist eine Truppe von harten Heimatkämpfern, von Männern, die meist in der Heimatstadt Dienst tun, ihr Geschäft am Orte haben, das nun den Herrn entbehren muß. Sie sehen es mit wehem Herzen. Die meisten haben das Geschäft oder ihren Handwerksbetrieb in Jahrzehnten heißen Bemühens aufgebaut. Sie wohnen auch nicht daheim. Aber viele, die lebenswichtige Betriebe — wie Bäckereien oder Fleischereien betreiben — haben die Erlaubnis, an einigen Stunden des Tages zuhause zu arbeiten. Sie machen also gewissermaßen doppelt Dienst.

Viel Tage geht der Dienst träge dahin. Mit Ausbildung, Fußdienst, Unterricht und Einsatzübungen. Dann aber, wenn eines Nachts die Kanonen donnern, wenn die Kaskaden als Zeichen feindlichen Vernichtungswillens vom Himmel stürzen, wenn die Geschwader dröhnen und sich in der Ferne der Himmel rötet, die Lohe bis zu den Wolken schlägt, schrillt die Alarmpfeife. Dann heißt es: „Aufgesessen!", und die Fahrzeuge fegen noch während des Angriffs einem Ziel zu, das die Männer nun schon von vielen Malen ihres Einsatzes kennen. Es ist die heimgesuchte Großstadt, es sind die ausgeglühten Häuserzeilen, die stürzenden Mauern, die Trichter in den Straßen, die sinnlose Zerstörung und der Ruf: „Helft!" Da muß der Helm fester gebunden, das Herz in beide Hände genommen werden. Dann geht es um Menschen, um deutsche Frauen, Kinder und Männer, um wertvollstes Gut, das mit der Hände Fleiß erworben, in Zimmern steht und von der Vernichtung bedroht ist.

Franz, der Zugführer, hat es schon viele Male erlebt. Er kennt die Städte in der Runde, kennt den rasenden Terror. Die Wut der Betroffenen, die Augen, die nicht mehr weinen können, kennt das Elend und den Trotz, den Mut und die Tröstung. Als wir mit ihm sprachen, sah er von der Schreibarbeit auf und fluchte vor sich hin: „Der verdammte Schreibkram, man kommt zu nichts!" Aber auch das muß sein. Er muß über die Arbeit seiner 28 Männer Buch führen, muß ein Tagebuch schreiben, über die geleistete Arbeit berichten. Erfahrungen mitteilen, neue Arbeit einteilen, und die richtigen Männer an der richtigen Stelle einsetzen. Er gehört zum Instandsetzungstrupp und hat die heilbaren Schäden an lebensnotwendigen Gebäuden zu reparieren und, wenn das nicht möglich ist, Auswege zu finden. Das Leben muß weiter gehen. Auch nach der härtesten Nacht. Die Menschen warten auf Lebensmittel, die Kinder auf Milch. Sie warten alle auf eine warme Mahlzeit, auf Brot und alles, was nötig ist. Der Krieg kann nicht gewonnen werden, indem man die Hände in den Schoß legt. Es muß gehandelt werden. Und das geschieht, weiß Gott!

Auch Franz wird beim Katastrophenfall eingesetzt wie seine Kameraden. Mit seinen Männern fährt er auf den ersten Anruf sofort in die angegriffene Stadt und setzt seine Männer ein. Wie oft schon wurden sie angehalten und um ihre Soforthilfe gebeten. Da beginnt ein Dach zu brennen. Die Menschen in dem Haus sind kopflos. Anstatt mit den Löscharbeiten zu beginnen, fangen sie an, die Möbel treppab zu schleppen. Franz beruhigt, eilt mit einigen Männern nach oben und bekämpft fachmännisch den Brandherd, weist dann die Hausbewohner ein, wenn die größte Gefahr gebannt ist. Sie können allein weiter machen. Wenige Häuser weiter, sagt man ihm, sind Menschen verschüttet. Unverzüglich macht er sich mit seinen Kameraden ans Werk, und nach Stunden härtester Arbeit kann er in den Keller vordringen, wobei die Retter stets in der Gefahr schweben, von einstürzendem Mauerwerk ihrerseits begraben zu werden. Oft schon konnte er Frauen und Kinder wieder ans Licht befördern und sie dem sicheren Tode entreißen. Oft kam auch seine Hilfe zu spät.

Qualm und Staub legen sich auf die Lungen, trotzdem muß weitergearbeitet werden. Der Instandsetzungstrupp wird stets dahin geschickt, wo es brenzlich ist, wo Soforthilfe nötig ist, wo schwierige Arbeiten den fachmännisch geschulten Blick und handwerkliches Können verlangen und getan werden müssen. Die Männer sind oft tagelang unterwegs, weit weg von daheim. Sie sind bei den heutigen Angriffen in ständiger Lebensgefahr. Der Feind arbeitet mit Zeitzündern. Niemand weiß, wo sie liegen, wann sie hochgehen. Mancher Mann der Luftschutzpolizei ist vom Einsatz nicht zurückgekehrt. Er hat sein Leben für seine Mitmenschen eingesetzt, wie der Soldat für Führer, Volk und Vaterland.

Sie gehören alle zu den tapferen Kämpfern der Heimatfront, die in des Wortes wahrster Bedeutung in der Kampffront stehen. Mancher Soldat, der aus der Schlacht an der Front kommt, um seinen Urlaub in der Heimat zu verleben, sprach schon mit Hochachtung von den Männern der Luftschutzpolizei und ihrem todesmutigen Einsatz. Soldaten haben Schulter an Schulter mit ihnen gearbeitet und wissen ihren Einsatzwillen zu schätzen. Viele von ihnen tragen das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern, mancher auch das Eiserne Kreuz. Sie tragen es mit dem bescheidenen Stolz der Männer, die als Bewußtsein und innerstem Antrieb ihre schwere Pflicht tun.

Hans Hollender.

Hattinger Stadtspiegel

Ein trübes Bunkerkapitel

Es ist eine schmutzige, übelduftende Geschichte, die hier zum Vortrag kommen muß, damit jeder sie erfährt, die Beteiligten sich schämen und solches nie wieder tun. Es gibt ganze Familien, die am frühen Abend in den Bunker am Adolf-Hitler-Platz gehen und ihn nicht mehr verlassen, bis der Morgen graut. Soweit gut! Aber diese Menschen benutzen während der langen Nacht nicht die dort in ausreichender Zahl vorhandenen Klosetts mit Wasserspülung, sondern — man muß es einmal ganz deutlich und ohne Schminke sagen — sondern verrichten ihre kleinen und großen „Geschäfte" kurzerhand in den Gängen und werfen vollgemachte Windeln und sogar Unterhosen in die Ecken. Sie lassen ihre Kleinkinder allein die Klosetts besuchen, so daß diese schnell verschmutzt werden.

Das alles ist ein so unglaubliches Kapitel von Schmutzerei und mangelhafter Kinderstube, daß die Polizei androht, den Bunker nach Entwarnung zwangsweise zu räumen, wenn sich diese Dinge wiederholen. Dem kann nur beigepflichtet werden.

— **Ihren 85. Geburtstag** kann heute Frau Henriette Kühn, geb. Schwede, Friedrichstraße 72, begehen. Die Heimatzeitung gratuliert ihrer treuen Leserin herzlich und wünscht ihr noch manches Jahr in Gesundheit und Zufriedenheit.

— **Pech und Trost des Kohlfreundes.** Einem Kleingärtner am Rosenberg wurde in einer der letzten Nächte sämtlicher Grünkohl aus dem Garten gestohlen. „Ne, ne, utgerechnet mienen leckeren, krusen Greinkohl hätt' se utgeruppt", jammerte der Kohlliebhaber, „mienen Kohl, an däm ek mi so recht traktären wollte" . . . „Nu reg' di man nich so upp", hörte sich der Nachbar den Jammer an, „kann's von mieen Bestand wat met häwen, treck die man wat ut, wenn de Appetit drop hes!" — Mit Freuden gewahrten wir, wie sich bei diesen nachbarlichen Worten das Gesicht des bestohlenen Kohlfreundes erhellte. Hier hatte ein rechtes Wort am rechten Platz einen großen Aerger gemildert: nun war der Verlust des eigenen Kohls nicht mehr so schmerzvoll. Möge dieses kleine Begebnis uns ein Beispiel treuen Zusammenhaltens und Zusammenstehens in schweren Tagen sein.

— **Freude trotz Aufregung.** Die Volksgenossin F. von der Viktor-Lutze-Straße machte gestern nachmittag, als sie im Begriff war, zum Metzger zu gehen, die Feststellung, daß ihre Fleischmarken, die sie am Morgen in ihre Geldbörse gelegt hatt, nicht mehr vorhanden waren. Verzweifelt kehrte sie in ihre Wohnung zurück, ohne die Marken — es handelte sich um die letzten 750 Gramm dieses Zuteilungsabschnittes — aufzufinden. Sie begab sich weinend in das Geschäft, in dem sie vormittags eingekauft hatte, doch auch hier fand sie keine Marken vor. „Was wird nun mein Mann sagen, wenn er von der Arbeit nach Hause kommt", jammerte die unglückliche Volksgenossin verzweifelt und begab sich in ihre Wohnung zurück. Bald darauf schellte es; vor der Tür stand ein kleines Mädchen und überreichte der Erstaunten Fleischmarken für 750 Gramm mit einem schönen Gruß von den „Tanten aus dem Bäckerladen". Freudestrahlend ging Frau F. in die Bäckerei zurück und erfuhr von der Geschäftsinhaberin, daß die Käuferinnen auf Anregung einer Kundin untereinander gesammelt hätten, um ihr aus der Markenverlegenheit zu helfen. Dieser nicht alltägliche Beweis von Gemeinschaftssinn sagt selbst den Pessimisten unter uns, daß es auch heute noch gute, hilfsbereite Menschen gibt, die ohne Zögern ihr Weniges mit anderen, die in Not sind, teilen.

Essen erneut heimgesucht

Wiederum ein meuchlerischer Terrorangriff auf die Ganhauptstadt

Die Essener Bevölkerung hat in diesem Krieg schon häufig harte, schwere Schicksalsschläge gemeistert und allen feindlichen Absichten einer moralischen Untergrabung tapfer standgehalten.

In den gestrigen Morgenstunden war unsere Stadt erneut das Angriffsziel der anglo-amerikanischen Luftpiraten. Man hatte es diesmal ausschließlich darauf abgesehen, die tapfere Essener Zivilbevölkerung schwerstens zu treffen. Unbarmherzig ließen die Feinde ihre Spreng- und Brandbomben auf die Wohnviertel fallen. Zahlreiche Wohnstätten, erst vor kurzem durch nimmermüden Fleiß der Volksgenossen notdürftig wieder in Ordnung gebracht, zerfielen wiederum in Schutt und Asche. Wieder haben wir Männer, Frauen und Kinder unserer Stadt als Bluopfer zu beklagen.

Die örtliche Luftschutzleitung, die Stellen der Partei und der Stadtverwaltung, des DRK., des NSV., Wehrmacht und OT. stellten sich unverzüglich in den Dienst der Hilfsaktion. Nicht zuletzt war es die Bevölkerung untereinander, die half und beistand, wo es am dringlichsten nottat. Die NSV., deren zentrale Stelle erneut getroffen wurde, so daß ein Wohnungswechsel erforderlich war, nahm sich in dankenswerter Weise der totalgeschädigten und teilgeschädigten Volksgenossen an und schritt zu umfassenden Hilfsmaßnahmen. Die Freilegung verschütteter Straßen und vor allem das Bergungswerk wurden unverzüglich und erfolgreich in Angriff genommen. Da war keine Stelle, kein Mann, keine Frau, die sich nicht tatkräftig einschalteten in die Bergungs- und Rettungsaktionen.

Wiederum bekundete die Bevölkerung Essens durch ihre Haltung, ihre Tatkraft und ihren Gemeinschaftssinn, daß sie auch dieser Terror-Angriff wie alle bisherigen Ueberfälle der Luftkriegsverbrecher nicht entmutigen konnte. Eine grenzenlose Verachtung zollen wir den Feinden, denen keine Waffe, keine Methode gemein genug ist, um damit das deutsche Volk zu treffen. Wir Essener wissen: Nie wird es ihnen gelingen, uns niederzuzwingen. Gewachsen aber ist unser Haß, unsere Entschlußkraft, gegen die anzurennen und anzustürmen, die uns zugrunde richten wollen. Front und Heimat kämpfen unerschrocken weiter.

Steele

Offenhaltungszeiten für offene Verkaufsstellen und Handwerksbetriebe ab 1. Dezember 1944

Der Regierungspräsident in Düsseldorf hat die Offenhaltungszeiten für offene Verkaufsstellen und Handwerksbetriebe vom 1. Dezember 1944 ab für den Regierungsbezirk Düsseldorf wie folgt festgesetzt:

1. Für Lebensmittelgeschäfte einschließlich des Lebensmittelhandwerks, für Genußmittelgeschäfte (insbesondere Tabakwarengeschäfte), für Bäckereien und Milchgeschäfte, sowie für sonstige Verkaufsstellen und Handwerksbetriebe (einschließlich Friseurbetriebe) von 8 bis 17 Uhr;

2. Für Konditoreien von 10.30 bis 17 Uhr. Kaffeewirtschaften, in denen der Ausschank von Getränken gegenüber dem Konditoreibetrieb von überwiegender Bedeutung ist, unterliegen den Bestimmungen der Polizeiverordnung über die Offenhaltungspflicht von Gast- und Schankwirtschaften vom 29. 10. 44.

3. Werkstattbetriebe des Handwerks ohne offene Verkaufsstellen von montags und sonnabends von 8 bis 17 Uhr und dienstags bis freitags von 16 bis 17 Uhr zur Annahme und Abgabe eiliger Reparaturen.

(!) **Hohes Alter.** Zwei altbekannte Steeler Mitbürgerinnen, Josefa Kullmann, und Albertine Schuh, feiern heute ihren 82. Geburtstag. — Am gleichen Tage vollendet der Schneidermeister Andreas Stender, Henglerstraße 5, in guter Gesundheit sein 72. Lebensjahr. Er steht noch im Beruf und gehört zu den ältesten Handwerksmeistern Steeles. Seinen Frohsinn und Humor hat er sich bis auf den heutigen Tag zu erhalten gewußt. Allen Geburtstagskindern unseren herzlichen Glückwunsch.

— **Tauschzentralen reparieren.** Der Beauftragte für Instandhaltung und Reparatur in der Reichsgruppe Handel hat im Einvernehmen mit der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel die bestehenden Tauschstellen (Tauschzentralen und Tauschringe) aufgefordert, sich in weitestgehendem Maße in den Dienst der Reparaktion zu stellen. Jede Tauschstelle soll sich nach Möglichkeit Reparaturwerkstätten angliedern, und zwar vor allem für Bekleidung, Schuhe und Hausrat. Wo die Angliederung eigener Reparaturwerkstätten nicht möglich ist, haben die Tauschzentralen Vorsorge dafür zu treffen, daß reparaturbedürftige Tauschgüter in kürzester Frist repariert werden können. Die Reparaturreferenten der zuständigen Landeswirtschaftsämter weisen geeignete Reparaturbetriebe nach; außerdem sind sie bei der Beschaffung von Reparaturmaterial sowie von Arbeitskräften behilflich.

— **Richtpreise für Hausrat-Kriegsschäden.** Zur Vereinfachung des Kriegsschädenverfahrens hat der Reichsinnenminister über Vereinfachung des Kriegsschädenverfahrens eine reichseinheitliche Richtpreisliste mit Werttafeln auf der Grundlage der Vorkriegspreise aufgestellt. Diese Liste und die dazu gehörigen Tafeln sind nunmehr nach einem Runderlaß vom 17. November (Ministerialblatt des Innern Nr. 47) fertiggestellt und werden jetzt an alle für die Bearbeitung von Hausratsschäden eingesetzten Sachbearbeiter sowie etwaige Prüfer und Schätzer bei den Feststellungsbehörden abgegeben.

— **Kindernährmittel nicht auf lose Abschnitte.** Zur Beseitigung aufgetretener Zweifel weist der Reichsernährungsminister darauf hin, daß die neugeschaffene Möglichkeit des Lebensmittelbezugs auf abgetrennte Einzelabschnitte der Grund- und Ergänzungskarten nicht für die Abgabe von Kindergetreide- und Kindereiweißnährmitteln auf die Grundkarte für Kinder bis zu 3 Jahren gilt. Diese Erzeugnisse dürfen nur an Kinder bis zu 18 Monaten abgegeben werden. Es ist daher nach wie vor erforderlich, daß der Kleinverteiler auf dem Stammabschnitt die unter der Namenseintragung angebrachte Spalte „Geboren im . . ." darauf nachprüft, ob das Kind nicht älter als 18 Monate ist. Kindergetreide- und Kindereisnährmittel dürfen auf Grundkarten für Kleinstkinder, bei denen das Geburtsdatum nicht eingetragen ist, nicht abgegeben werden. Bei Bedenken gegen die Richtigkeit der Eintragung sind die Kleinverteiler berechtigt, Vorlage eines amtlichen Beleges über das Lebensalter des Kindes zu verlangen.

Kriegshotelordnung neu angepaßt

Die Aufnahmebedingungen und Sparmaßnahmen

Es war notwendig, die Bestimmungen der im April d. J. veröffentlichten Kriegshotelordnung noch mehr als bisher den Erfordernissen des verstärkten Kriegseinsatzes und den Veränderungen im Reiseverkehr anzupassen. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Beherbergungsgewerbe hat daher mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers und des Staatssekretärs für Fremdenverkehr der Hotelordnung eine neue Fassung gegeben. Für die Aufnahmebedingungen gilt danach von nun an: Eine Zimmerzusage ist nicht übertragbar, kann also nur für einen bestimmten Gast persönlich gegeben werden. Bei Zimmerbestellungen sind genaue Anschrift und Heimatadresse sowie die Beifügung von Rückporto erforderlich. Die Zimmerzusage verpflichtet beide Teile für eine Uebernachtung, sofern längere Aufenthaltsdauer in der Zusage nicht ausdrücklich vereinbart wird. Die Aufenthaltsdauer ist bei Bestellung oder spätestens bei Ankunft anzugeben. Doppelzimmer müssen voll ausgenutzt werden. Daher ist im Notfall die Zusammenlegung in einem Zweibettzimmre mit einem anderen Gast nicht zu vermeiden. Der Dauergast, der eigene Bettwäsche mitbringt, hat vielfach mehr Aussicht auf Unterkommen. Er vermindert dadurch den Bettpreis um 10 Prozent.

Der Personalmangel erfordert den Abbau gewisser Sonderleistungen. Für Stadtbesorgungen können den Gästen Boten nicht mehr zur Verfügung gestellt werden. Auch sind Zahl und Größe des vom Hotel zu befördernden Reisegepäcks zu beschränken. Die Gäste werden gebeten, für Sammeltransporte vom Hotel zum Bahnhof ihr Gepäck bereitzuhalten, auf dem Bahnsteig sich selbst um ihr Gepäck zu kümmern und von den Hausmienern nicht zu erwarten, daß sie die Zugverspätungen abwarten. Das Servieren von Speisen und Getränken in Schlafzimmern kann nur der Kranke verlangen. Das Hoteltelephon dient in erster Linie den im Hotel wohnenden Gästen. Die Telephonbenutzung durch ortsansässige Restaurantgäste muß möglichst eingeschränkt werden. Auch können Restaurantgäste nicht erwarten, daß sie zum Beispiel in weiträumigen Lokalen auf örtlichen Anruf an das Hoteltelephon geholt werden, wodurch die sonstige Telephonbedienung unterbrochen wird. Ausnahmen gelten nur für Aerzte, Angehörige des Luftschutzes und sonstige Berufstätige im wichtigen Kriegseinsatz. Hotelwäsche kann nur im unbedingt erforderlichen Umfang zur Verfügung gestellt werden. Hunde dürfen im Schlafzimmer nicht aufgenommen werden.

Allgemein werden die Gäste dringend gebeten, vom Verzehr mitgebrachter Speisen und Getränke in den Restaurationsräumen, soweit hierdurch ein öffentliches Aergernis erregt wird, Abstand zu nehmen. Niemand soll auch Porteil in der Zimmer-, Tisch- oder Getränkezuteilung durch Gewährung von Trinkgeldern an das Personal erwarten. Es ist dies nichts anderes als Bestechung und gefährdet gerechte Behandlung und Bedienung der Gäste besonders dann, wenn diese Trinkgelder vor der Dienstleistung gegeben werden. Die so gestaltete Hotelordnung wird fortan ein Teil des Beherbergungsvertrages sein.

Bochumer Stadtnachrichten

DAF-Gauwaltung ehrt die Gefallenen

Bei dem Terrorangriff auf Bochum sind in treuer Ausübung ihrer Pflicht 14 Arbeitskameraden und -kameradinnen der DAF-Gauwaltung für Führer und Reich gefallen. Im Rahmen einer schlichten Trauerfeier würdigte K. Gauobmann Sonnenschein ihr Wirken und Sterben. „Der Tod", so führte der K.-Gauobmann in seiner Gedenkrede aus, „ist für uns Nationalsozialisten kein Vergehen oder Auslöschen. Die Toten sind nicht fortgegangen von uns. Sie wohnen weiter unter uns und sind bei uns in hellen und in dunklen Stunden. Deshalb halten wir keine Totenklage, sondern geben ihnen in dieser Stunde aus unserem Herzen unsere ganze Liebe und Dankbarkeit. Wir verneigen uns in tiefer Ehrfurcht vor ihnen, mit dem Gelöbnis, ihr Andenken in uns immer wachzuhalten in treuer Erfüllung unserer Pflicht. Kameraden, die als Soldaten im Kampf um Deutschlands Zukunft fielen, werden nie von unserer Seite weichen. Sie werden uns begleiten in unserem weiteren Kampf, sie werden neben uns sein in dem Augenblick, wo von uns die höchste Bewährung gefordert wird. Dann werden sie uns mahnen, so unsere Pflicht zu tun, wie sie es taten. Wenn der Tag des Sieges angebrochen sein wird, werden sie mit uns marschieren, wie auch wir sie nie vergessen werden."

Mit dem Gelöbnis, gleich den Toten alles in diesem Kampf für Deutschlands Zukunft einzusetzen, schloß die von Beethovenscher Musik umrahmte Gedenkstunde.

Gebt der Bahn die neuen Anschriften bekannt!

Wichtig für Einzelhandel und Handwerk

Wir wiederholen noch einmal:

Um Stockungen in der Zustellung von eingehenden Sendungen an Gütern zur Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Artikeln des täglichen Gebrauchs zu vermeiden, ist es notwendig, daß bombengeschädigte Verkaufsstellen des Einzelhandels und die Handwerker die neue Anschrift dem Bestimmungsbahnhof unverzüglich angeben.

Soweit die Sendungen nicht abgenommen werden können, machen die Inhaber der Verkaufsstellen oder die Handwerksmeister dem Zentralbüro des Dezernenten des Ernährungs- und des Wirtschaftsamtes im Rathaus, Zimmer 117, Mitteilung. Dieses Stadtamt wird Sorge tragen, daß die Güter eingelagert werden.

Unterstützungsempfänger!

Der Oberbürgermeister teilt mit: Die Unterstützungsempfänger des Wohlfahrtsamtes müssen ihre Unterstützung für den Monat Dezember am 4. oder 5. Dezember von 8.30 bis 12 Uhr im Rathaus, Zimmer 44, selbst abholen. Ausweis ist vorzulegen. Eine Ueberweisung der Beträge durch die Post erfolgt nicht mehr. Unterstützungsberechtigte, die selbst nicht kommen können, müssen dem Beauftragten eine schriftliche Vollmacht mitgeben.

Tapfere Bochumer Söhne

Mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern im Fronteinsatz wurde ausgezeichnet Gefreiter Richard Papendorf (B.-Dahlhausen).

Das E. K. 2. Klasse erhielt Gefreiter Heinz Hüllhoff, Sohn der Eheleute Heinrich Hüllhoff, B.-Werne.

Bochumer wurden befördert

Gefreiter Heinz Hockling, Sohn der Eheleute Bruno Hockling, wurde zum Fahnenjunker-Unteroffizier befördert. Der SS-Oberjunker Siegfried Friedhoff aus Bochum-Querenburg wurde zum SS-Untersturmführer befördert.

Sichergestellte Sachen!

Bei der Kriminalpolizeistelle Bochum, Polizeipräsidium, Uhlandstraße 35, Zimmer 306, sind verschiedene Brieftaschen mit Papieren, Uhren, Ringe und sonstige Wertgegenstände einzelner Todesopfer des Terrorangriffs am 4. 11. sichergestellt, die von den Empfangsberechtigten abgeholt werden können. Weiter ist noch ein kleinerer Posten Bergungsgut aus dem Stollen der Deutschen Arbeitsfront sichergestellt. Ferner werden alle Personen, die seit dem 4. 11. Verwandte oder Bekannte vermissen, gebeten, bei der oben genannten Dienststelle Vermißtenanzeige zu erstatten.

— **Diebstahl eines Kraftwagens.** Am 6. 11. wurde ein vor dem Hause Bergstraße 105 abgestellter Kraft-Dreiradwagen IX 66611, Marke „Tempo", gestohlen. Wer kann sachdienliche Angaben machen? Diese erbittet die Kriminalpolizei oder jede andere Polizeidienststelle.

Der General und das Schwarzbrot

Die großen Soldaten meistern auch den Alltag — Von Richard Brunotte

Die Deutschen in aller Welt lieben das kräftige Schwarzbrot, und der Hunger danach ist um so größer, je seltener sie es zu kosten bekommen. In Uebersee haben sie stets voll Freude den Dampfer begrüßt, der ihnen den Leckerbissen brachte. Das wußte der General Koiso, Gouverneur von Korea, und da er die Deutschen schätzte, bewilligte er ihnen eine Sonderzuteilung von koreanischem Roggenmehl, damit sie sich ein deutsches Schwarzbrot backen lassen könnten. Der General, der dann Ministerpräsident geworden ist, hat überdies seine letzte, sorgfältig aufbewahrte Flasche Rheinwein mit seinen deutschen Freunden geteilt.

Der Typ des Offiziers, der mit offenen Augen durch die Welt geht und auch dem scheinbar Unwichtigen seine Aufmerksamkeit schenkt, ist heute keine Seltenheit mehr. Er bringt den kleinen Nöten der Mitmenschen Verständnis entgegen. Diese Pflichten dürften heute nicht weniger wichtig sein als die repräsentativen Obliegenheiten, die früher sicherlich oft überschätzt wurden.

Der General, der nicht tanzte

Große Soldaten pflegen gute Menschenkenner zu sein. Das kann man fast als Selbstverständlichkeit bezeichnen. Wäre ihr Aufstieg sonst möglich gewesen? Das Wort von dem Manne, der allen Sätteln gerecht wird, stammt sicherlich von einem Kavalleristen. Und so wurde ein gehöriger Krach daraus, als der Reitergeneral Henckel von Donnersmarck sich auf einem napoleonischen Hofball des Tanzes enthielt. Der Offizier, einstiger Flügeladjutant des Königs von Preußen, war 1810 nach Paris geschickt worden, um den Koysen zur Hochzeit mit der österreichischen Kaisertochter zu beglückwünschen. Auf die Frage Napoleons antwortete der Deutsche, daß er sich auf die französische Tanzkunst nicht verstehe. Der Kaiser ergrimmte dermaßen, daß er dem Donnersmarck beinahe auf die Stiefelspitzen gespuckt hätte. Nur die straffe Selbstdisziplin des Deutschen hinderte schlimmere Folgen. Die kleine Geschichte von diesem unerschrockenen Reiteroffizier ist kürzlich wieder einmal ausgegraben worden, als man die 95. Wiederkehr seines Todestages beging.

Der General und das Autogramm

Sicherlich kann es nicht die Aufgabe dieser großen Soldaten sein, sich mit den weniger bedeutsamen Dingen des Alltages herumzuschlagen. Aber sie wissen auch solchen Anforderungen gerecht zu werden und dabei eine Haltung zu wahren, die bisweilen eines soldatisch knappen Humors nitch entbehrt. So wurde im ersten Weltkrieg der General von Gallwitz, der Sieger von Namur, auf einer Feldpostkarte um ein Autogramm gebeten. Der Absender vermerkte, von der Unterschrift hinge der Ausgang einer Wette um zehn Flaschne Rotspon ab. Der General ließ sich in der Tat auf diese Bagatelle ein. Aber er antwortete: „Sie haben die Wette verloren!" Und darunter stand der Stempel des Armee-Oberkommandos . . .

Die Erbsen des Generals

Es spricht auch für die Menschenkenntnis der großen Soldaten, daß sie zu einem erheblichen Teile als gute Ehemänner gerühmt werden. Wir kennen Blüchers zärtliche Briefe an sein Malchen. Clausewitz und Moltke fanden eine verständnisvolle Partnerin. Selbst von dem eisernen York, dem „gehackten Eisen" wird Günstiges berichtet. Immerhin mag es geschehen, daß sich hier der Beruf des Mannes auf etwas originelle Weise auch der eigenen Frau gegenüber auswirkt. Das hat einmal der Graf d'Espana bewiesen, ein sehr befähigter General, der dem siebten Ferdinand von Spanien diente. Der Offizier, der sich des besten Familienlebens erfreute, geriet eines Mittags in nicht geringe Verlegenheit. Er bekam die Erbsen nicht, die er bei der Köchin bestellt hatte. Auf Anordnung der Hausfrau, die das Gemüse haßte, war es weggeschüttet worden. Der General ließ sich nichts anmerken. Der Gräfin aber, die am Abend das Theater besuchen wollte, vertrat am Ausgang des Hauses ein Posten den Weg. „Niemand darf das Haus verlassen, hat der Herr General befohlen!" gab der Soldat Auskunft. Die Gräfin war entrüstet und eilte zurück, den Gatten zur Rede zu stellen. Der General ließ sich wiederum nicht aus der Ruhe bringen. „Du befiehlst deiner Köchin", sagte er, „und ich befehle meinen Soldaten." Damit war der Fall geklärt. Es ist nicht wieder vorgekommen, daß die Generalin das Lieblingsgericht ihres Mannes wegschütten ließ.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Sachgemäßes Rundfunkhören; 8.50—9: Der Frauenspiegel; 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage; 14—15: Unterhaltsames Spiel der Kapelle Erich Börschel; 15—15.30: Aus Opern von Giuseppe Verdi; 15.30—16: Solistenmusik: Lieder und Streichquartett von Wilhelm Kienzl; 16—17: Nachmittagskonzert d. Frankfurter Rundfunkorchesters, Leitung: Heinzkarl Weigel; 17.15 bis 18.30 aus Hamburg: „Ja, wenn die Musik nicht wär!" 19—19.30: Der Zeitspiegel: Neuer Europafilm; 19.30—19.45: Frontberichte; 19.45 bis 20: Dr.-Goebbels-Aufsatz; 20.15—22: „Der Barbier von Sevilla", zweiter Teil aus Rossinis komischer Oper. Aufführung der Staatsoper Dresden unter Leitung von Kurt Streigler.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Das Leipziger Gewandhausorchester unter Leitung von Paul Schmitz: Sinfonie Nr. 5 von Schubert, Violinkonzert von Spohr, „Till Eulenspiegel" von Richard Strauß; 18.30—18.45: Wir raten mit Musik; 20.15—21: Bunte Unterhaltungsmusik. Es spielen die Kapellen Wilfried Krüger und Georg Hentschel; 21—22: Konzert der Berliner Philharmoniker: Sinfonie f-moll von Richard Strauß. Dirigent: Paul Schmitz.

Wir verdunkeln heute:

Von 17.06 Uhr bis 7.31 Uhr

Aus Westdeutschland

Schwere Unfälle durch Hantieren mit Brandbomben

Obwohl durch öffentlichen Anschlag und durch die Presse wiederholt auf die folgenschweren Auswirkungen des Hantierens mit Bandbomben hingewiesen worden ist, ereignen sich immer wieder Unfälle dieser Art.

So wurde am 20. 11. 1944 in Bochum auf dem Kellermannsweg einem Jungen durch eine Stabbrandbombe, die er zur Explosion brachte, die rechte Hand abgerissen. Außerdem erlitt er Gesichtsverletzungen. Zwei weitere Jungens wurden leicht verletzt.

Am 18. 11. 1944 wurden in Wattenscheid vier Jungen beim Hantieren mit einem geplatzten Blindgänger einer Phsophorbrandbombe verletzt. Wegen der erlittenen Verletzungen mußten drei Jungen dem Krankenhaus zugeführt wrden.

Alle Eltern und Erzieher werden gebeten, die Kinder zu ermahnen, die Hände von derart gefährlichen Dingen zu lassen.

14 Personen starben nach dem Genuß von Methylalkohol

Bottrop. Hier nutzten verbotswidrig mehrere Personen die Gelegenheit aus, aus einem beschädigten Fahrzeug einen Rest Methylalkohol zu entwenden. Nach dem Genuß sind in kurzer Zeit 14 Personen gestorben und mehrere schwer erkrankt. Dieser bedauerliche Vorfall sollte erneut ernstliche Mahnung sein, keinen Methylalkohol zu genießen. Bereits 5 bis 10 g können schwere Vergiftungen auslösen. Die Nervengiftwirkung äußerst sich vor allem durch Schädigung des Sehnervs und der Netzhäute, führt zu Erblindung, Schädigung der Hörnerven und erheblicher Reizung der Schleimhäute. Es ist eine irrige Meinung, wenn angenommen wird, daß die Giftstoffe durch Zusatz von bestimmten Lösungen und Essenzen entzogen werden können. Auch vor dem Genuß von methylalkoholhaltigen Getränken, die immer hochgiftige Zwischenprodukte enthalten, kann nicht dringlich genug gewarnt werden.

Betrug und Kriegswirtschaftsverbrechen

Düsseldorf. Die Kriminalpolizeileitstelle Düsseldorf gibt bekannt: Wegen Kriegswirtschaftsverbrechens und Betruges wurde die Geschäftsinhaberin Elly Sporrer, die in dem Hause Schadowstraße 56/58 ein Möbelgeschäft betrieb, festgenommen. Sie hat aus Eigennutz mehr als ein Dutzend vollständige Zimmereinrichtungen beiseitegeschafft, sie hierdurch bombengeschädigten Familien entzogen und obendrein sieben dieser Zimmer dem Kriegsschädenamt gegenüber fälschlich und in betrügerischer Absicht als durch Feindeinwirkung vernichtet angegeben. Außerdem hat sie beim Möbelverkauf andere Geschäftsleute bevorzugt, von denen sie ihrerseits wieder besondere Vorteile ziehen konnte, und in einigen Fällen auch Möbel ohne Bezugscheine abgegeben. Darüber hinaus sind ihr noch umfangreiche Steuerhinterziehungen nachgewiesen worden. Die von interessierter Seite ausgestreuten Gerüchte, Frau Sporrer wäre von einer Hausbewohnerin wegen angeblich abfälliger Aeußerungen über die NSDAP. angezeigt und in Haft genommen worden, sind unwahr. Nach mehrwöchiger Polizeihaft ist die unreelle Geschäftsinhaberin dem Richter vorgeführt worden, der gegen sie Haftbefehl erlassen hat.

Ein Wächter erschossen

Duisburg. In den späten Abendstunden des 19. Novembers wurde im Duisburger Hafengelände ein 59jähriger Wächter einer Firma bei der Kontrolle des zum Werk gehörigen Ausländerlagers von einem Ukrainer, der im Besitz einer Schußwaffe war, hinterhältig erschossen. Als Täter kommt der Ostarbeiter (Ukrainer) Alexander Kowalenko, gen. „Tschurko", in Frage. Er ist nach der Tat unter Mitnahme der geladenen Pistole des erschossenen Wächters geflüchtet. In der Begleitung des Täters befindet sich wahrscheinlich ein ebenfalls flüchtiger vertragsbrüchiger Ukrainer. Die beiden treiben sich vermutlich umher. Die Firma des erschossenen Wächters hat für die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 2000 RM. ausgesetzt.

Kleine Sportnachrichten

Wie schnell über die 100 Meter?

In diesem Jahre wurden wieder verschiedene neue Weltrekorde in den Laufstrecken aufgestellt und im Zusammenhang damit ist eine Untersuchung aufschlußreich, wie schnell jeweils die Durchschnittsgeschwindigkeit auf den einzelnen Strecken ist. Im einzelnen ergibt sich dabei folgendes Bild (die erste Ziffer ist Weltrekord, die zweite 100 m in Sekunden):

100 m Owens (USA) 10,2 Sek. = 10,2. 200 m Owens (USA) 20,3 Sek. = 10,15. 400 m Harbig (Deutschland) 46,0 Sek. = 11,5. 800 m Harbig (Deutschland) 1:46,6 Min. = 13,325. 1000 m Harbig (Deutschland) 2:21,5 Min. = 14,150. 1500 m Hägg (Schweden) 3:43,0 Min. = 14,866. 1600 m Andersson (Schweden) 4:01,6 Min. = 15,02. 2000 m Hägg (Schweden) 5:11,8 Min. = 15,59. 3000 m Hägg (Schweden) 8:01,2 Min. = 16,04 5000 m Hägg (Schweden) 13:58,2 Min. = 16,764. 10 000 m Heino (Finnland) 29:35,4 Min. = 17,754.

Die schnellsten 100 m wurden also nicht auf dieser Strecke gelaufen, sondern über 200 m, weil hier der Durchschnitt 10,15 für je 100 m lautet, da bei dem zweiten Teil der Strecke der Zeitverlust durch die herabgedrückte Anfangsgeschwindigkeit nach dem Start fortfällt, während die zweiten 100 m der Strecke sozusagen mit fliegendem Start gelaufen werden. Was das ausmacht, ist an einem Vergleich mit dem Weltrekord in der 4×100-m-Staffel zu erkennen, der auf 39,8 Sek. lautet, so daß der 100-m-Durchschnitt hier 9,95 beträgt, obwohl der erste Läufer der Staffel als Starter um einige Zehnteisekunden langsamer als seine Kameraden ist.

Im übrigen zeigen die Zahlen, daß die Temposteigerungen auf allen Strecken eine erstaunliche Erhöhung erfahren haben. So ergibt sich beispielsweise bei dem 3000-m-Weltrekord von Hägg für jede 1500 m ein Durchschnitt von 4:00,1. Bei dem 10 000-m-Weldrekord ergibt sich für jede 5000 m ein Durchschnitt von 14:47,7. Es bestätigt sich damit in jeder Hinsicht die Erfahrung, daß Weltbestleistungen nur durch immer wieder neue Steigerungen des Durchschnittstempos zu erreichen sind. Auf dieser Erkenntnis fußend, haben sich auch die Trainingsmethoden gewandelt. Obwohl nun auf verschiedenen Strecken bereits Zeiten erreicht sind, die man früher für unmöglich hielt, ist die Entwicklung doch noch nicht als abgeschlossen anzusehen. Auch die in diesem Jahre aufgestellten Weltrekorde werden noch nicht die letzten sein. Immerhin hat sich bei den Weltrekorden von 100 bis 1000 m ein starkes Beharrungsvermögen gezeigt, während von 1500 bis 10 000 m die Steigerungen noch eher möglich erscheinen. Wo die letzte Grenze liegen wird, das ist aber noch nicht abzusehen.

Deutsche Hausfrau, folg' der Tat!
Nimmermehr im Kampf erschlaffen —
Arbeit dankt dir dein Soldat!

Neue Erfolge der japanischen Luftwaffe

Tokio, 30. November. Das Kaiserlich-Japanische Hauptquartier gab am Donnerstag bekannt: Sechs Flugzeuge der „Yasukuni"-Lufteinheit unseres Sonder-Angriffskorps griffen am 29. November feindliche Kriegsschiffe und andere Schiffe in der Leyte-Bucht an. Zwei Flugzeuge versenkten ein Schlachtschiff und drei andere versenkten je einen feindlichen Transporter. Das letzte Flugzeug griff ein Schlachtschiff an, beschädigte es schwer und setzte es in Brand. Zwei unserer begleitenden Jagdflieger sind noch nicht zurückgekehrt.

Neumütige Bankräuber

Fünf Banditen, von denen drei mit Revolvern bewaffnet waren, drangen in Ringe auf Fünen in die dortige Bank ein und hielten mit ihren Waffen das Personal und die Kunden in Schach. Sie ließen sich das vorhandene Bargeld aushändigen, sperrten dann alle Personen in die Box der Bank und verschwanden mit ihrer Beute von 100 000 Kronen. Nach einigen Tagen ließen drei der Banditen telefonisch mitteilen, daß sie mit dem Raub nichts zu tun haben wollten und aus diesem Grunde an einer bestimmten Stelle ihren Anteil am Raub niederlegen würden. Man fand dort tatsächlich ein Päckchen mit 41 000 Kronen, die der Bank wieder zugestellt wurden.

Gefürchtete Affenbanden

In einigen Teilen Indiens ist es verboten, einen Affen zu töten, weil man annimmt, daß er unter dem Schutz einer Gottheit stehe. Da die Affen aber oft großes Unheil anrichten und ganze Pflanzungen zerstören, greifen die Eingeborenen zu ihrer Vertreibung zu einer besonderen List. Man fängt den Anführer der Affenbande ein, bindet ihn an einen Baum und rasiert ihm den Kopf kahl Die Weibchen jagen den Entstellten dann in den Wald und wollen von seiner Führung nichts mehr wissen. Dadurch wird die Bande zerstreut.

Das Erkennungszeichen

Der wegen seines trockenen Witzes und seiner Schlagfertigkeit weitbekannte Direktor der Göttinger Sternwarte Klinkerfues erhielt einst den Besuch einer wegen ihrer spitzen Zunge gefürchteten Fürstin, die mit großem Interesse durch das Fernrohr sah und allerlei Fragen stellte.

„Wie heißt jener helle Stern, und wie weit ist er von der Erde entfernt?" fragte sie unter anderem.

„Der Stern," erwiderte Klinkerfues, „heißt Aldebaran, Hoheit, und ist fünfundzwanzig bis dreißig Lichtjahre von uns entfernt."

„Was heißt das, ein Lichtjahr?" fragte die Fürstin weiter.

„Ein Lichtjahr," erklärte Klinkerfues, „ist eine Strecke, die das Licht in einem Jahr durcheilt. Der Aldebaran ist also rund siebenunddreißig Billionen Meilen von uns entfernt."

Die Fürstin kniff die Augen zusammen und sagte ironisch: „Aber, lieber Herr Professor, woher wissen Sie denn den Namen so genau?"

Klinkerfues lächelte leicht: „Es ist auch nur Zufall, Hoheit, glücklicherweise war noch eine Visitenkarte daran." Alfred Semerau

Familienanzeigen

Wir haben uns verlobt. *Friedel Lumma, Bruno Hasenauer*, z. Z. 44-Unterscharf. der Leibstandarte Adolf Hitler Essen-Steele, im November 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: Feldw. *Otto Mans*, z. Z. Urlaub, *Liselotte* Mans, geb. Walterhöfer, Düsseldorf, Aachener Str. 131. Im November 1944.

Mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Onkel, Neffe und Vetter

Obergefr. Willi Lackmann

starb am 6. Nov. 1944 im Alter von 27 Jahren im Westen den Heldentod.

In tiefer Trauer: Frau Josefine Lackmann, nebst Geschwister und allen Anverwandten.

Essen-Steele, Ahestraße 32, den 27. November 1944.

Seelenamt: Freitag, 1. November, um 8.30 (10) Uhr, in der Kapelle des Laurentius-Hospitals.

Durch Feindeinwirkung verlor ich am 18. 11. 44 meinen guten Mann, unsern lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Mathias Hitpaß

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer: Frau Therese Hitpaß, geb. Garbes, nebst Kindern und allen Angehörigen.

Essen-Steele, Bergknappenweg 23, den 25. November 1944.

Seelenamt fand am Mittwoch, 29. November, in der St.-Marien-Kirche zu Steele-Rott und die Beerdigung am gleichen Tage statt.

Statt besonderer Anzeige!

Auf dem Wege zur Arbeitsstätte starb plötzlich und unerwartet durch ein tragisches Geschick mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Heinrich Dimmig

im Alter von 58 Jahren.

In tiefer Trauer: Wwe. Elise Dimmig, geb. Quade, u. Kinder.

Essen-Steele, d. 22. November 1944.

Die Beerdigung hat am Donnerstag, 28. November, stattgefunden.

Nach fünfjährigem Kriegseinsatz starb am 29. Oktober 44 mein innigstgeliebter Mann, unser guter Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager u. Onkel,

Uffz. Hans Klaus

Inh. des EK. 2. Kl.,
geb. am 24. 9. 1914

im Westen den Heldentod. Seine Hoffnung auf ein Wiedersehn nahm er mit ins Grab.

In tiefem Schmerz: Frau Else Klaus, geb. Lipps, Familien Klaus und Schidan.

Essen-Steele, Lohmühlental 15 und Knottenberg 3, den 21. Nov. 1944.

Das Seelenamt ist am Dienstag, 5. Dezember, 8 (10) Uhr, in der St.-Marien-Kirche Steele-Rott.

Schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß mein treuer Gatte, unser herzensguter Vater, mein lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der

Gefreite Anton Beine

gefallen ist. Geboren am 15. Febr. 1909, gab er sein Leben hin in treuester Pflichterfüllung für die Seinen am 21. Oktober 1944, nach kurzem Kampfeinsatz in der Morgenfrühe, im Südosten. Seine Liebe und Güte, seine unwandelbare Treue werden wir nicht vergessen.

In tiefer Trauer: Ida Beine, geb. Schoppe, nebst Kindern Hildegard und Helmut.

Essen-Steele, Dahlhauserplatz 2, den 21. November 1944.

Seelenamt: Freitag, 1. Dezember, 8 (10) Uhr, in der Herz-Jesu-Pfarrkirche zu E.-Steele.

Hart traf uns die traurige Nachricht vom Heldentode meines innigstgeliebten guten Gatten, des herzensguten, treusorgenden Vaters seiner Kinder, unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels und Neffen, des

Gefreiten Wilhelm Graja

Inh. des EK. 2. Kl., des Pion.-Sturmabz. und des Verw.-Abz.

Er starb an einer schweren Verwundung auf einem Hauptverbandsplatz im Osten im Alter von beinahe 41 Jahren.

In tiefem Schmerz: Frau Else Graja, geb. Schwarz, nebst Kindern und Anverwandten.

Essen-Steele, Westfalenstr. 168.

Das Seelenamt findet am Donnerstag, 14. Dezember, 8.45 (10) Uhr, im Laurentius-Hospital statt.

Das Sechswochenamt ist am Sonnabend, 23. Dez., 7 (10) Uhr, im Anna-Stift.

Am Abend des 18. Nov. 1944 kam durch ein tragisches Geschick unser guter, einziger Bruder, Schwager und Onkel

Johann Gilles

zu Tode. Er starb im Alter von 65 Jahren nach einem arbeitsreichen und pflichterfüllten Leben.

Im Namen aller Angehörigen: Wwe Maria Koerdt.

Seelenamt fand am Mittwoch, 29. November 44, in der Kapelle des Laurentius-Krankenhauses statt, die Beerdigung am gleichen Tage.

Der Herr über Leben und Tod rief am Abend des 28. November 1944 unseren lieben Bruder, Schwager u. Onkel

Wilhelm Brauksiepe

geb. am 18. Mai 1876

zu sich in das Reich der ewigen Herrlichkeit. Ein Herzschlag setzte seinem irdischen Leben ein Ende.

Geschwister Brauksiepe.

Dumberg 25, d. 28. November 1944.

Die Beerdigung ist am 2. Dezember um 8.30 Uhr vom Trauerhause aus. Anschließend die feierl. Exequien in der Pfarrkirche St. Mauritius zu Niederwenigern.

Heute morgen entschlief sanft, nach kurzem Krankenlager, unsere liebe, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma u. Tante

Frau Hermine Auschner

geb. Brandt

Inhaber. des Ehrenkr. in Silber

im Alter von 85 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau H. Schmitz, Friedel geb. Auschner.

Essen-Steele, Bochumer Straße 236, den 25. November 1944.

Trauerfeier: Donnerstag, 30. Nov., 11 Uhr, Nordfriedhof Altenessen, Haltestelle Karlsplatz; anschließend die Beerdigung.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied nach langem, schwerem Leiden am 26. November 44, 23 Uhr, meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende und unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin u. Tante

Frau Emma Fischer

geb. Kreft

im Alter von 61 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen: August Fischer und Kinder.

Hattingen-Ruhr, Eickener Str. 71, den 29. November 1944.

Die Beerdigung findet am Freitag, 1. Dezember, 10.30 Uhr, von der Kapelle des evgl. Friedhofes aus statt.

Trauerfeier daselbst um 10 Uhr.

Statt besonderer Anzeige!

Heute morgen 10 Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet meine innigstgeliebte Gattin, unsere treusorgende, liebe, unvergeßliche Mutter, gute Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Frau Martha Rabeneck

geb. Busse

im Alter von 46½ Jahren.

In tiefem Schmerz: Bäckermeister Karl Rabeneck, Helma und Lore Rabeneck und alle Anverwandten.

Bochum-Linden, Hattinger Str. 644, den 28. November 1944.

Die Beerdigung ist Freitag, den 1. Dezember, nachm. 15.45 Uhr, vom Evgl. Krankenhaus B.-Linden aus. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Am Montag, 27. November, 15.30 Uhr, entriß mir ein hartes Schicksal nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet meinen geliebten, unvergeßlichen Mann, unseren Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Johannes Hendricus Schlüter

geb. 19. Nov. 1894

Im Namen der Angehörigen: Maria Schlüter, geb. Rathmann.

Hattingen-Ruhr, Horststr. 2, Antwerpen und Amsterdam, den 27. November 1944.

Die Beerdigung findet am Sonnabendmorgen, 9 Uhr, vom Kath. Krankenhaus B.-Linden aus in aller Stille statt. Seelenamt anschließend in der Kath. Kirche B.-Linden.

Statt besonderer Anzeige!

Der Herr über Leben und Tod nahm heute morgen 2 Uhr nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester u. Schwägerin, unsere gute Tante

Frau Pauline Henschel

im 77. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer: Paul Lindner und Frau, Emma geb. Henschel, Ruth Lindner und Anverwandte.

Hattingen-Ruhr, Birkenstr. 9, Schlesien, den 28. November 1944.

Die Beerdigung findet am Freitagmorgen, 1. Dezember, 9.30 Uhr, von der Friedhofskapelle des evgl. Friedhofes aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Statt besonderer Anzeige!

Meine liebe Frau, unsere gute, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Königsbüscher

geb. Freese

ist im Alter von 68 Jahren für immer von uns gegangen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bochum-Stiepel, Kemnader Str. 285, und z. Z. im Felde, den 27. Nov. 44.

Beerdigung ist am Sonntag, 3. Dez., 15.30 Uhr, vom Trauerhause aus. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Freitagabend, 6.30 Uhr, ist mein lieber Mann, unser guter Vater

Wilhelm Piller

im Alter von 72 Jahren in die ewige Ruhe eingegangen.

In stiller Trauer: Frau Laura Piller und Kinder.

Hattingen-Ruhr, 30. November 1944.

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Beerdigung bereits in aller Stille stattgefunden.

Gottesdienste

Sonntag, 3. Dezember, 1. Advent

Bredenscheid. 10 Uhr: Gottesdienst, Blesken. Anschließend heil. Abendmahl. 11.15 Uhr: Kinder. **Niederstüter.** 16 Uhr: Adventsandacht, Blesken. **Niederbonsfeld.** 10 Uhr: Gottesdienst, Marquas. **Elfringhausen.** 15 Uhr: Gottesdienst, Marquas.

Tausch / Kauf / Verkauf

2 Paar Kinderschuhe, Gr. 32 und 33, gegen eine Damenarmbanduhr zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (9579

2 Paar Ueberschuhe Gr. 31 und 33 geg. Rollschuhe (Doppelkugellager) oder Fußball zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9581 an die Gesch. in Hattingen.

3 Paar Kinderschuhe Gr. 23 und 25 gegen guterh. Kinderwagen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen. (9593

D.-Pantoffeln, Gr. 40 mit Absatz, guterhalten, geg. D.-Schuhe, gleiche Größe zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen. (9578

Kinder-Schühchen Gr. 22 und 23, guterhalten, geg. Gr. 28 und H.-Schuhe, hohe, Gr. 41—42, geg Spielzeug für 4jähr. Jungen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen.

Brautschleier und Brautschuhe, Gr. 38, gegen Damenstiefel Gr. 38—39 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen. (9614

1 Paar guterh. Herren-Ledergamaschen Gr. 40 gegen ein Paar hohe Damenschuhe Gr. 38—38½ zu tauschen ges. Zu erfragen Boch.-Linden Hattinger Str. 939 I.

Leder-Gamaschen gegen guterh. Leder-Tornister zu tauschen gesucht. Weger, Hattingen-Ruhr, Bismarckstraße 10.

D.-Schirm, guterh., geg. D.- oder H.-Mantel zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen. (9613

Vier moderne Romane gegen Tretauto, Tretroller, Ball oder Bilderbücher zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (9601

Schrankgrammophon mit Platten, guterhalten, gegen Damen- oder Herrenunterwäsche zu tauschen gesucht. Zu erfragen in d. Gesch. in Hattingen. (9600

Geige und Mandoline geg. Schifferklavier zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (9590

Mandoline, guterh., gegen D.-Pullover Gr. 44—46 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in d. Gesch. in Hattingen. (9584

1 Akku (Volksempfänger) gegen Burschenmantel Gr. 44 und 4 Röhren Nr. 1204, 904, 354 und K C. 1 gegen 1 Paar H.-Stiefel Gr. 40 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen.

1fl. elektr. Kochplatte, 20 cm, 220 Volt, geg. D.-Schirm oder mittleren Koffer zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9580 an die Gesch. in Hattingen.

Nähmaschine, guterh., gegen guterhalt. Dauerbrandofen bzw. Allesbrenner zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9602 an die Gesch. in Hattingen.

Schwarzer Zimmerofen gegen Radio-Röhre L 416 D zu tauschen gesucht. Stettner, Hattingen, Welperstraße 30.

Große Schlafpuppe mit echtem Haar und Puppenstube geg. D.-Stiefel Gr. 39 bis 40 oder Ski oder Trainingshose Gr. 46 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (9586/87

Puppen-Sportwagen und Burg mit Soldaten, guterh., geg. guterh. H.-Hut, mögl. blau, Gr. 56½—57, oder Puppe, D.-Spangenschuhe mit hoh. Abs., Gr. 39, geg. D.-Sportschuhe Gr. 40—40½, oder Puppe zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen.

Puppenwagen mit Puppe, guterh., geg. D.-Stiefel Gr. 39 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 9431 an die Gesch. in Hattingen.

Verloren / Gefunden

Dunkelbl. Kinder-Faltenrock Montagabend auf dem Wege Reschop—Emschestraße verloren, Gegen Belohnung abzugeben Hattingen-R., Emschestr. 44.

Auf dem Wege Dahlhauser Straße bis Steele 2 Grundkarten 68 verloren. Dieselben waren für Trinkbranntwein und Kaffee eingetragen. Für Trinkbranntwein bei Mohn in Ueberruhr und Tüpker in Steele. Für Kaffee bei Kiel und Geschäft Binder. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Anton Dünnschede, E.-Steele, Dahlhauser Str. 102.

Handtasche mit Inhalt am 28. 11. 44 zwischen 11 und 12 Uhr vorm. entweder in der Straßenbahn Linie 8 in Richtung Blankenstein oder auf dem Wege zur Linie 15, Haltestelle Lohfeld, **verloren.** Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung bei Pitkatz, B.-Wiemelhausen, Borgholzstr. 14, abzugeben.

Am Sonntagabend in Welper auf der Gartenstraße braune **Geldbörse verloren.** Inhalt 23 RM. und Fahrscheinheftchen. Abzugeben bei Blumenthal, Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 34, 2. Etg.

Schlüsselbund m. Lederetui Ecke Hattinger Str. — Kesterkamp b. Dr.-C.-Otto-Straße (Wilke) verloren. Abzugeben bei Marx, B.-Dahlhausen, Amtmann-Falke-Straße 2.

Wohnungsmarkt

Möblierte 2—3-Zimmer-Wohnung sofort gesucht, evtl. auch leere Räume. Rote Karte vorhanden. Angebote unter Nr. 9596 an die Gesch. in Hattingen.

Möbl. Zimmer von berufstätigem Herrn für sofort in Hattingen gesucht. Angebote unter Nr. 9465 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Alleinstehender Herr sucht ein möbliertes Zimmer in Blankenstein. Angebote unter Nr. 9610 an d. Gesch. in Hattingen.

Verschiedenes

Wer bringt einige Sachen von Münster nach Hattingen mit? Frau E. Cordes, Hattingen-R., Am Nocken 5.

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen. „Nanon". Täglich 12.45, 2.30, 4.20 Uhr. Letzter Hauptfilm 5.00 Uhr. Jugendfrei ab 14 Jahre.

Central-Theater Hattingen. „Der Weg des Herzens". Anfang mit dem Hauptfilm: 12.45, 2.40, 4.35 Uhr. **Wochenschau** 2.25, 4.20 Uhr. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Altendorfer Lichtspiele, Altendorf-Ruhr. Freitag bis Montag: **„Menschen vom Varieté"**, mit La Jana, Christl Mardain, Attila Hörbiger, Hans Holt. Ein glänzender Schaufilm mit prachtvollen Szenerien und artistischen Nummern. Nicht jugendfrei! Beginn: Täglich 5 U., Sonntag 3 und 5.15 Uhr. Ein Märchenfilm **„Hänsel und Gretel"** und **„Der Hohnsteiner Kasper"** ist auch wieder dabei. Freitag und Samstag 2.30 Uhr, Sonntag 1 Uhr.

Sängervereinigung Hattingen. Sämtliche Sangeskameraden sind am Sonnabend, 2. Dezember 1944, 17.15 Uhr, im Probelokal Weitor.

P. Kampmann, Geschäftsführer.